



Auszug aus der Berliner Kommunalanalyse:

Aspekte der Demokratiegefährdung im Berliner Bezirk Mitte und Möglichkeiten der demokratischen In- tervention

Berlin, März 2004

Diskussionsaspekt:

Islam und Islamismus im Bezirk

Gesellschafter
Amadeu Antonio Stiftung
Berlin

Freudenberg Stiftung
Weinheim

Geschäftsführer
Bernd Wagner

Kontakt
Tel. (+49) (0) 30 240 45 320
Fax (+49) (0) 30 240 45 309

wagber@web.de
info@exit-deutschland.de
www.zentrum-demokratische-kultur.de
www.exit-deutschland.de

Konto
Dresdner Bank
KTO 0906452700
BLZ 100 800 00
SWIFT-BIC.: DRES DE BB
IBAN DE47
1008 0000 0906 4527 00

Registrierung
HR B 91426
Amtsgericht
Berlin – Charlottenburg

Steuernummer
27/602/53200
FA für Körperschaften I Berlin

USt-IdNr.
DE233964989

Herausgegeben vom:
Zentrum Demokratische Kultur (ZDK)
„Community Coaching“
Wiss. Ansprechpartner/in:
Claudia Dantschke, Dierk Borstel und Kerstin Sischka

Die komplette Kommunalanalyse ist erhältlich unter:
http://www.zentrum-demokratische-kultur.de/pdf/studie_mitte.pdf

Vorbemerkung:

Im Zeitraum 2002/2003 erstellte „Community Coaching“ des ZDK im Auftrag des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg die Kommunalanalyse „Demokratiegefährdende Phänomene in Friedrichshain-Kreuzberg und Möglichkeiten der demokratischen Intervention“.

Dieses Projekt kann als „Pilotstudie“ gelten, da das erste Mal der qualitative kommunalanalytische Focus auch auf Erscheinungen und Strukturen des politischen Islam gelegt wurde. Seit 2002 ist Community Coaching im Bereich des Transfers der Analyseerkenntnisse tätig und fördert in Kreuzberg die bezirkliche und zivilgesellschaftliche Auseinandersetzung mit Islamismus und damit zusammenhängenden Problemen.

Aufbauend auf den Erfahrungen in Berlin Friedrichshain-Kreuzberg lag dem ZDK daran, einen potentiellen Vergleichsbezirk zu analysieren. Wir versprechen uns davon neben dem kommunalen auch einen allgemeinen Erkenntnisgewinn. Ziel der Kommunalanalyse ist die Entwicklung einer empirisch begründeten Theorie (grounded theory), die verlässliche Aussagen darüber zulässt, wie sich demokratiegefährdende Phänomene auf lokaler Ebene, wie dem Bezirk Mitte (Mitte, Tiergarten, Wedding), gestalten, wie damit bereits umgegangen wird und die Diskussionen anregt, wie zukünftig damit umgegangen werden könnte. Die Kommunalanalyse versteht sich als Bestandteil einer längerfristigen Auseinandersetzung mit Demokratie und ihren Gefährdungen.

Ergebniszusammenfassung zum Diskussionsaspekt:

Demokratie als Wertekontext im Spannungsfeld von Islam und Islamismus

Ein Schwerpunkt der Kommunalanalyse im Bezirk Mitte besteht darin, dass eine explizite Auseinandersetzung mit dem Spannungsfeld „Islam und Islamismus“ stattfindet. Im Interesse einer differenzierten Annäherung an dieses Thema, sollte - auch wenn die Übergänge fließend sind - unterschieden werden in:

- a) säkularisierte und /oder nicht organisierte gläubige Muslime
- b) strenggläubige und/oder organisierte Muslime
- c) Islamisten, die mit Hilfe ihrer Organisationen und Netzwerke in Teilbereichen der Gesellschaft auf legalem Weg eine Art Parallelgesellschaft auf komplett islamischer Grundlage errichten möchten („islamische Inseln“). Das demokratische Gesellschaftsmodell wird zwar als Aktionsrahmen akzeptiert, aber als Gegenpol zur islamischen Gesellschaftsordnung abgelehnt und als Feindbild ideologisiert.
- d) Eine sehr marginale Erscheinungsform von gewaltbereiten bis hin zu terroristisch eingestellten Islamisten

Festzustellen ist, dass es im Bezirk Mitte ein dichtes Netz sehr unterschiedlicher islamischer Einrichtungen gibt, die zu ganz unterschiedlichen überregionalen Vereinigungen und Netzwerken gehören. Es ist sehr wenig Kenntnis im Bezirk vorhanden über die organisatorischen Zusammenhänge, Besonderheiten und Unterschiede dieser Strukturen. In einem Informationsteil der Kommunalanalyse „Aspekte der Demokratiegefährdung im Berliner Bezirk Mitte und Möglichkeiten der demokratischen Intervention“ werden deshalb diese überregionalen Vereinigungen und Netzwerke mit ihren entsprechenden Niederlassungen im Bezirk sowie ihr Einfluss und Agieren im kommunalen Kontext dargestellt.

Dabei wird in der Analyse des Spannungsfeldes Islam und Islamismus Bezug genommen auf folgende Vereinsniederlassungen und überregional vernetzten Gruppen:

1. DITIB und die Diyanet, das Amt für religiöse Angelegenheiten der Türkei
2. Der „Türkische Kulturverein“ Nizam-i Alem
3. VIKZ - Der Verband der Islamischen Kulturzentren
4. Kalif und Gegenkalif
5. Die Islamische Gemeinschaft Milli Görüs (IGMG)

6. Die Schiiten der Imam Cafer Sadik Camii
7. Das Pakistanische Kulturzentrum der Minhaj ul-Quran
8. Die Gemeinden „Deutschsprachiger Muslim-Kreis“ und „Islami Tahrik“ und die Netzwerke „Muslimat Berlin“ und „Initiative Berliner Muslime“
9. Die „Islamische Zeitung“

Der Spannungsbogen des Diskurses über Islam und Islamismus reicht auch in Mitte von pauschaler Gleichsetzung bis hin zur Ignoranz islamistischer Strukturen und Einstellungsmuster als real existierendes politisches Phänomen. Das geht zum Teil einher mit einer unkritischen Hofierung islamistischer Vereine und Organisationen als „Vertreter des Islam“. Insgesamt ist eine große Unsicherheit vorhanden, zwischen Islamisten und Muslimen zu differenzieren.

Bezüglich des Alltagskontextes ist feststellbar, dass von einem Teil der muslimischen Erwachsenen der Islam politisch als alternatives Gesellschaftskonzept begriffen wird. Diese politische Sichtweise wird Jugendlichen über das Elternhaus, bestimmten Einrichtungen, Moscheen oder auch Koranschulen vermittelt. Im Jugendbereich lässt sich eine zunehmende Religiosität feststellen. Ängste muslimischer Eltern um ihre Kinder - z. B. die Angst vor Entfremdung, vor Drogensucht und Kriminalität - werden nahezu von allen Moscheegemeinden als Problem formuliert. Einige instrumentalisieren diese Ängste als Feindbilder gegen die nichtmuslimische Umwelt, um Eltern und Jugendliche an die Gemeinde zu binden. Gruppendruck und soziale Kontrolle (mit Bezug auf das Einhalten religiösen Praktiken, wie z.B. den Moscheebesuch und das Beten, und das islamische Moralverständnis, wie die Kleidungs- und Essensvorschriften oder das Verhältnis der Geschlechter) sind in einigen Kiezen in Mitte feststellbar – u.a. im öffentlichen Raum, im Kinder- und Jugendbereich – meist in subtiler Form. Als Problem geschildert wurde der Druck auf muslimische Mädchen, das Kopftuch zu tragen und die Verknüpfung des Kopftuch-Tragens mit Ehrbarkeit („Schutz vor sexueller Belästigung“), sowohl im Jugend- und Schulbereich als auch im öffentlichen Raum. Diese Phänomene sind regional sehr unterschiedlich wahrnehmbar. Moralvorstellungen, die den Jugendlichen außerhalb der Schule vermittelt werden, wirken zum Teil in den Schulbereich hinein und führen auch zu Abgrenzungen. Berichtet wurde von antisemitischen Sprüchen und Anfeindungen sowie der Propagierung der „Überlegenheit des Islam“ und damit verbunden ein abwertender Umgang gegenüber Nichtmuslimen, besonders nichtmuslimischen bzw. nichtverschleierten Frauen.

Des Weiteren wird in der Studie für den Bezirk Mitte eine Darstellung und Analyse der Debatte um das Kopftuch (Stand 20. Februar 2004) vorgenommen. Behandelt wird eine kurze Darstellung der Diskussion über die Frage, ob eine verbeamtete Lehrerin in der staatlichen Pflichtschule mit Kopftuch unterrichten darf oder nicht. Diese Debatte prägte besonders nach dem Urteil des BVerfG (September 2003) auch den Untersuchungszeitraum der Studie. Deshalb wird ein Überblick über die verschiedenen Positionen und Argumente gegeben. Im Untersuchungszeitraum waren jedoch keine manifesten Auswirkungen dieser Diskussion direkt im Kiez feststellbar.

Begriffsdefinition:

Islamismus / Politischer Islam

Seit den Anschlägen vom 11. September 2001 richtet die Öffentlichkeit ihre Aufmerksamkeit verstärkt auf die radikalste Spielart des „Islamismus“, den Terrorismus. Dabei kommt es auch in einigen Fällen zu einer Gleichsetzung von Islamismus und Terrorismus. Beispiele dieser unzulässigen Verkürzung sind Wasser auf islamistische Mühlen. So schreibt der deutsche Konvertit Murad Hofmann im September 2003 in der „Islamischen Zeitung“: „Seit dem 11. September 2001 ist der Islam weltweit verstärkt zum Feindbild geworden. Alle Muslime stehen seither unter Terrorismusverdacht. Je korrekter sie sich verhalten, um so mehr unterstellt man ihnen, ‚Schläfer‘ zu sein.“¹

Wer sich kritisch mit Organisationen, Funktionären und Entwicklungen des politischen Islam in Deutschland auseinandersetzt, wird denunziert, Muslime pauschal als Terroristen zu bezeichnen. Eine derartige Opferinszenierung zielt darauf ab, jede differenzierte Thematisierung im Keim zu

¹ „Beste Aufklärungsarbeit“ - Dr. Murad Hofmann über ein auch für Muslime wichtiges Buch. 07.09.2003, ehemals unter: www.islamische-zeitung.de/kultur/index.html

ersticken und soll vom Kern des Begriffes „Islamismus“ ablenken: Ideologisierung (-ismus) einer Religion (Islam) als gesellschaftliche Alternative für das 21. Jahrhundert, ihre Instrumentalisierung für politische und wirtschaftliche Interessen.

Der Islamismus bzw. politische Islam ist eine Ideologie, also das Konzept einer Gesellschaftsordnung, deren politische, wirtschaftliche, soziale, juristische, religiöse und kulturelle Grundlage der Islam bildet. Diese Gesellschaftsideologie wird von ihren Anhängern als Gegenentwurf zu den beiden großen Weltideologien Kapitalismus/ Imperialismus/ westliche Demokratie einerseits und Sozialismus/ Kommunismus andererseits verstanden.

Die von der Mehrheit gläubiger Muslime geteilte Auffassung, dass der Islam, die im Koran offenbarte Heilige Schrift, das Maß ihres gesamten individuellen und gesellschaftlichen Handelns sein muss, nutzen die Islamisten als Basis ihrer Ideologie. Ihre Politik besteht darin, den Muslimen islamische Inseln zu bieten, in denen das gesamte Leben auf der Grundlage der Religion von den Muslimen und für sie gestaltet wird. Die überwiegende Mehrheit der Gruppen, die in Deutschland dem politischen Islam zugeordnet werden können, verfolgen dieses Ziel ohne Gewaltanwendung, auch wenn sie Gewalt nach innen als Disziplinierung in Form von psychischem Druck oder physischer Bestrafung nicht gänzlich ausschließen. Vor diesem Hintergrund lassen sich die „legalistischen Islamisten“ auch ohne Scheu ein auf Demokratie und Parteien-System, als Vehikel zur Erlangung ihres Endzieles.

Eine sich auch im internationalen Kontext in der absoluten Minderheit befindende Anzahl islamistischer Gruppen propagiert dagegen die Gewalt in Form des bewaffneten Kampfes. Diese extremistische Minderheit innerhalb des islamistischen Spektrums ist gleichwohl eine hoch motivierte und gut organisierte.

Die Charakteristika des Islamismus sind Idealisierung der eigenen Tradition, eine anti-individualistische Homogenisierung nach Innen bei gleichzeitiger Abgrenzung nach Außen auf der Basis einer kulturalistischen Freund-Feind Polarität, Absolutheits- und Überlegenheitsanspruch und dadurch Abwertung des Anderen, Intoleranz, Uniformität und Totalitarismus auf Grund der geschlossenen Gesellschafts- und Staatsentwürfe.

Ihre autoritäre Führungsrolle begründen die Ideologen des politisierten Islam mit ihrem absoluten Wahrheitsanspruch. Zur Legitimation ziehen sie entsprechende Koraninterpretationen heran oder auch aus dem Kontext gelöste Teile von Koran und Sunna, und sichern sich somit „göttliche“ Unfehlbarkeit, die keine Kritik und vor allem keine rationale Auseinandersetzung zulässt.

In islamistischer Lesart wird die Zugehörigkeit zur Gemeinschaft aller Muslime (Umma) zum allein identitätsstiftenden und damit verbindenden Element in Abgrenzung und Aufwertung zu allem „Nicht-Islamischen“. Zur Aufwertung der „Umma“ wird im islamistischen Freund-Feind-Stereotype die Dekadenz, die Ungerechtigkeit und schließlich der Niedergang des „Westens“ begründet mit der Säkularisierung und der staatlichen Verfasstheit auf der Grundlage materialistischer (also von Menschen geschaffenen) Weltanschauungen.

„Es sei an der Zeit, Säkularismus als Projekt ernsthaft zu hinterfragen“, erklärt der Autor des Buches „Der Islam als Alternative“, der ehemalige deutsche Diplomat und Konvertit Murad Hofman, auf einer Tagung der Islamischen Gemeinschaft in Deutschland (IGD) zum Thema „Scharia und Grundgesetz“ in Dortmund. Denn „schließlich wären der krasse westliche Materialismus und Konsumerismus ohne die Verbannung der Religion ins Private undenkbar. Dann hätten wir es gewiss auch nicht mit so viel moralischer Libertinage zu tun, also auch nicht mit so viel Alkoholismus, Drogenkonsum, Jugendkriminalität, Kinderpornographie, Abtreibung, Gewalt in der Schule, aggressiver Homosexualität und Internet-Autismus.“²

Nach dem Niedergang des Sozialismus/Kommunismus ist nun das „islamische“ Gesellschaftsmodell die einzig verbliebene Alternative zum Weltimperialismus unter Führung der USA. Neben den USA und den Regimes in den Ländern mit mehrheitlich muslimischer Bevölkerung, sind es insbesondere „die Juden“, die in nahezu allen islamistischen Strömungen als Feindbild erhalten müssen. Der Antisemitismus ist ein wesentlicher Bestandteil des Islamismus.

² Murad Wilfried Hofmann: „Religion als Privatsache? - Zur Rolle der Religion im Öffentlichen Raum“. Tagung der IGD „Scharia und Grundgesetz“, Dortmund, 24.09.2003.

Unter: www.i-g-d.com/Religion%20als%20Privatsache.htm abgelesen am 05. 01.2004

Auszug aus der Empirie im Bezirk Berlin-Mitte:

Islam und Islamismus in Mitte

Schwierige Annäherung an das Thema

Die Analyse der Erscheinungsformen und der Relevanz des Islamismus als demokratiegefährdendes Phänomen im kommunalen Bereich erfordert eine genaue Unterscheidung zwischen der Ideologisierung (-ismus) einer Religion (Islam) und der Religion selbst. Eine pauschale Gleichsetzung wäre nichts anderes als eine Diskriminierung jeder einzelnen Muslima und jedes einzelnen Muslims. In der Begriffsbestimmung „Islamismus“ haben wir Kriterien für diese Differenzierung benannt. Vor dem Hintergrund, dass es sich beim Islamismus nicht um eine lokale, sondern um eine weltweite Bewegung handelt, lässt sich dieses Thema nicht lösgelöst vom internationalen Kontext diskutieren. Außerdem muss beachtet werden, dass es bei den Muslimen in Deutschland um eine Minderheit geht, die sich mehrheitlich aus Menschen mit Migrationshintergrund zusammensetzt. Ein undifferenziertes Vorgehen könnte unversehens zu einer rassistischen Ausgrenzung ganzer Bevölkerungsgruppen führen. Dies wiederum würde islamistische Phänomene und Strukturen fördern, anstatt diese zu marginalisieren. Zu dem gleichen Ergebnis führt es, wenn man den Islamismus als real existierendes politisches Phänomen mit konkreten Strukturen ignoriert und seinen Einfluss auf Teile der Gesellschaft unterschätzt. Diese Haltung - nicht selten gepaart mit einer unkritischen Hoheuerung islamistischer Vereine und Organisationen als „Vertreter des Islam“ - geht in erster Linie zu Lasten der Muslime; denn sie werden damit dem Einfluss dieser Gruppierungen unterworfen.

In diesem Spannungsbogen bewegt sich auch der Diskurs im Bezirk Mitte. Besonders nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001 wurden die Diskussionen der Mehrheitsgesellschaft über Islam und Islamismus von einigen unserer Gesprächspersonen sehr kritisch verfolgt und ambivalent wahrgenommen.

Ein junger Mann mit dem Migrationshintergrund Türkei, der aufgrund seiner sexuellen Orientierung auch Diskriminierungen seitens islamistischer Kreise erfährt, kritisierte als vorrangiges Problem das Fehlen eines gemeinsamen Werte-Diskurses zwischen (deutscher, „christlicher“) Mehrheits- und (nichtdeutscher, „muslimischer“) Minderheitsgesellschaft:

„Ich glaube nicht eigentlich, dass die Debatten um den Islam undifferenziert sind. Ich glaube, ganz viele Leute, die sich an solchen Debatten beteiligen, die sind ernsthaft interessiert am Islam und wollen nachforschen und Fragen stellen und Antworten bekommen. Das ist nicht das Problem, meiner Meinung nach. Es gibt zwei Probleme: Die globale Diskussion über den Islam ist auch immer eine Diskussion über muslimische Menschen in Deutschland oder in Europa oder in den USA. Sie sind nämlich mit den Auswirkungen dieser Diskussionen konfrontiert, in der Regel als Minderheit. Das ist das eine Problem, dass man über faktisch vorhandene Menschen diskutiert und in der Regel ohne sie. Damit verbunden ist das andere Problem, dass man immer über etwas anderes, also den Gegenbegriff zum Eigenen diskutiert. Ich finde, eine produktivere Herangehensweise wäre zu überlegen, wie selbstverständlich bestimmte Sachen eigentlich tatsächlich sind, die für selbstverständlich gehalten werden. Viele Leute sagen beim Thema Integration z. B.: ‚die Leute, die hierher kommen, müssen unsere Werte akzeptieren‘. Aber ich kenne aufrichtig niemanden, der weiß, was ‚unsere Werte‘ eigentlich meint. Sind das die Stammtische, an denen Judenwitze gemacht werden, sind das die autonomen Hausbesetzer, sind das die Ökofeministinnen, die ganz unterschiedliche Werte haben werden. Und in dem Bereich Religion - Religion ist vielleicht das falsche Wort - aber die Verbindung Religion und Politik oder Religion und Staat müsste man eigentlich ganz anders diskutieren. Man müsste nämlich überlegen, wie ist das eigentlich hier tatsächlich, wie sind die Verbindungen zwischen religiösen und staatlichen Institutionen. Und da gibt es besonders in Deutschland traditionell ganz enge Verbindungen zwischen Staat und religiösen Institutionen, den Kirchen. Und ich glaube, erst dann kann man wirklich einen Dialog mit anderen Leuten, die andere Vorstellungen haben, führen. In dem Moment, wo man ganz blauäugig über die eigene Situation an andere herantritt und sagt, ihr müsst Euch rechtfertigen dafür, wie ihr das jetzt macht, und warum ihr das macht, und wo Euer Geld herkommt, in dem Moment stellt man die Leute in die Ecke und verweigert eigentlich den Dialog, der notwendig wäre. Es ist ja ein Fakt, dass muslimische Menschen hier leben und das auch können müssen. Und zu fordern, die müssen sich integrieren, und man weiß

gar nicht woein und woraus sie sich integrieren sollen, das ist ein Problem, dem man sich stellen muss. Und der einzige Weg, meiner Meinung nach, zu einer funktionierenden Integration ist, über das Eigene erst einmal nachzudenken, sowohl als Mehrheitsgesellschaft als auch als Minderheitengesellschaft. Und dann in einen fairen Dialog zu treten und zu sagen, wer seid ihr, wer sind wir, was wollt ihr, was wollen wir, wo sind Eure Grenzen und wo sind unsere Grenzen. Im Moment testet die Mehrheitsgesellschaft ihre Grenzen, indem sie die Minderheitengesellschaften bedrängt, egal ob das ethnische oder religiöse Minderheiten sind, und es geht darum, wie Otto Schily ganz offen sagt, über Assimilation und Hilfestellung - nicht die anderen Menschen erst einmal so zu nehmen wie sie sind, sondern die sollen akzeptiert werden in dem Moment, wo sie so sind, wie die Mehrheitsdeutschen. Dafür gibt es keine Akzeptanz. Und das ist eine Strategie, die vermutlich nicht aufgehen wird, weil sie noch niemals aufgegangen ist."

Auch wenn der Gesprächspartner ein Interesse der Menschen an einer differenzierten Auseinandersetzung mit dem Islam feststellte, so kritisierte er insgesamt eine starke Tendenz zur Homogenisierung:

„Also, das ist auch so eine Tendenz, den Islam als monolithischen Block zu sehen, und die Leute, die bekennend muslimisch sind, als Einheit wahrzunehmen. Viel weniger als im Christentum ist das eigentlich möglich im Islam. Es gibt keine Kirchenorganisation wie die katholische Kirche oder die evangelischen Landeskirchen, die von oben herab die Meinung vorgeben. Sondern es gibt Gemeinden, in denen muslimisches Leben stattfindet. Das ist eine relativ kollektive und eine relativ basisorientierte Religion, deshalb kann man nicht sagen, die Leute die aus Indonesien sind, sind alle fundamentalistisch oder sind total liberal, sondern es gibt in Indien, China, Marokko, Türkei, Irak überall liberale und orthodoxere Gemeinden, und innerhalb dieser Gemeinden gibt es wieder solche und solche. Das ist eine ganz diffuse Masse von Menschen, mit denen man umgehen muss. Man muss erst einmal akzeptieren, dass viele Leute in eine Gemeinde gehen, die in ihrer räumlichen Nähe liegt, einfach weil sie in den Gottesdienst wollen, und nicht weil sie mit einer Lehrmeinung übereinstimmen. Wenn ich mir zum Beispiel das Thema Homosexualität vor Augen halte, dann könnte ich niemals sagen, ‚der‘ Islam lehnt Homosexualität ab. Es gibt religiöse Schulen, die aus den Prophetenüberlieferungen oder aus koranischen Passagen ableiten, dass Homosexualität ein falsches Verhalten ist. Aber wiederum gibt es andere die sagen, der Koran sagt nichts dazu und die Prophetenüberlieferungen, aus denen sich das ableiten ließe, da ist es sehr fragwürdig, ob es tatsächlich vom Propheten stammt oder nicht. Deswegen gibt es eine Meinung, die akzeptieren homosexuelle Mitglieder und es gibt Meinungen, die akzeptieren homosexuelle Mitglieder nicht, die das offen leben. Und das ist in vielen anderen Fragen genauso: das Frauenthema, wie das Frauenleben in der Gemeinde ist, über viele konkrete politische Themen, auch über das Verhältnis von Staat und religiösen Institutionen wird es ganz unterschiedliche Vorstellungen geben."

Ein Migrant aus dem Libanon, der neben seinem parteipolitischen Engagement auch als Projektkoordinator im Stadtteil Tiergarten arbeitet, sieht den Staat gefordert, sich mit „dem Islam“ nicht nur am Rande auseinander zu setzen:

„Ich denke, der Islam an sich, allgemein, ist ein wichtiges Thema, das immer noch als Randthema bezeichnet wird. Es wird nicht ernst genommen in der politischen Auseinandersetzung. Parteien lehnen es teilweise ab, darüber zu diskutieren, klassische große Parteien. Und das ist eben nicht einfach so am Rande zu diskutieren – so mit ein paar Akteuren und ein paar Moscheen. Eigentlich lehnt der Staat das Ganze ab. Das ist völliger Humbug, das kann man nicht machen. Sofern man das immer am Rande diskutiert und nicht so ernst nimmt, dann wird das natürlich immer schlimmer werden, denn die meisten Türken, die meisten Araber und Kurden sind Muslime. Und da kann man nicht so tun: ‚Nein, machen sie, was sie wollen. Es gibt nur den Extremismus, und sonst gibt es keine Ausländer‘. Die Diskussion ist eine ziemlich schwierige, aber sie muss staatlich diskutiert werden. Wenn eine Aufnahmegesellschaft eine Gesellschaft ablehnt, auch aufgrund der Religion - der Zulauf betrifft ja nicht den Extremismus, sondern es ist einfach eine Rückkehr zur Besinnung - dann kommen vielleicht Reaktionen, wo einige dann sagen: ‚Das ist ein Extremismus.‘ Aber das ist ein Missverständnis, das muss man hier klarstellen. Denn, ich glaube nicht, dass junge Leute mit zehn, zwölf Jahren dazu neigen, Extremist zu sein. Ich kann doch nicht meine jungen Leute im Bezirk Mitte alle als islamische Extremisten bezeichnen, weil sie alle zu der Moschee gehen oder weil sie sich jetzt gesagt haben: ‚Ich besinne mich und hole mir jetzt eben ein Mädchen aus der Türkei, weil ich hier mein Leben nicht gestalten konnte.‘ [] Der islamische Extremismus existiert, den kann man nicht leugnen, das wissen wir auch. Aber wir müssen uns auseinandersetzen mit der Materie - und

auch in Mitte auseinandersetzen. Ich denke, der Bezirksbürgermeister hat es verstanden. Er hatte auch diese Moscheen besucht. Und er wird sich auch damit auseinandersetzen.”

Die Unsicherheit, zwischen Islamisten und Muslimen zu differenzieren, schilderten mehrere Gesprächspersonen. Aufgrund dieser Unsicherheit käme es auch zu pauschalen Ängsten und Vorurteilen, wobei sich die Einschätzung an Äußerlichkeiten festmache. Das beschrieb eine Gesprächspartnerin im Stadtteil Tiergarten, die lange Zeit gegenüber einer Moschee wohnte:

„In der Moschee wurde gesagt, dass manche aggressiven Leute verschwunden sind. Ich hatte die Moschee immer vor Augen, und ich habe die Leute gesehen, die regelmäßig mindestens einmal pro Woche dort waren. Nach dem 11. September sind sie verschwunden. Das habe ich auch von Türken gehört mit Freude, die sind gegen diese Aggressivität. [] Aggressivität geht nicht vom Volk von innen aus, Aggressivität geht von Leuten aus, die das konkret antreiben und dann leiten. Und ich kann die Gemeinde nicht so bewerten, dass die Gemeinde insgesamt aggressiv ist. [] Die Leute sind im Prinzip einfach. Etwas ist passiert [gemeint ist der 11. September], dann sind sie vorsichtig gegenüber denen, die Symbole tragen, so Klischee-Tragende. Es gibt Klischee-Meinungen: Islamisten, wer ist Islamist? Eine arme Frau, die Kopftuch trägt? Die ist Islamistin. Und wer noch? Osama Bin Laden kann in einem zivilen Kostüm gehen, und gegen ihn gibt es keinen Verdacht. Aber gegen die Frau, die ein Kopftuch trägt, gibt es sofort einen Verdacht. Sie gilt als die größere Islamistin, aber sie hat keinen Einfluss. Das sind die Männer, die in den Moscheen die Hauptrollen einnehmen. Die, die die leitenden Rollen gespielt haben, haben sich einfach sofort versteckt. Die sind aus unseren Moscheen verschwunden.“

Ein Jugendsozialarbeiter deutsch-türkischer Herkunft schilderte diese pauschalen Ängste anhand seiner Erfahrungen in einem Weddingener Kiez:

„Seitens der Deutschen wiederum gibt es eine Abwehrhaltung. Man sieht allein in diesem ganz, ganz engen Einzugsgebiet - eins, zwei, drei, vier Moscheen im Radius von hundert Metern, nicht weiter, also hundert Meter vier Moscheegemeinden, vier verschiedene Moscheegemeinden: pakistanisch, schiitisch, türkische Staatsorganisation und in Deutschland Lebende, also Türken. Das heißt also, viele der Menschen hier sind gläubige Muslime. Und seitens der Deutschen, ganz besonders seit dem 11. September, gibt es dann so eine komische, ja auch so eine Haltung: ‚Ja, ja, da müssen die halt alle auch irgendwie terroristisch sein. Islam kann ja nicht gut sein. Ist ja einfach grundsätzlich böse, Islam ist grundsätzlich böse.‘ Das ist dann auch so eine Art Diskriminierung.“

Ein weiterer Gesprächspartner aus Tiergarten, Leiter einer lokalen islamischen Einrichtung, beschrieb den schwierigen Prozess, diese Ängste gegenseitig abzubauen:

„Wenn jemand eine Gruppe oder einen Verein oder eine Moschee nicht kennt, und wird eingeladen: ‚Kommen sie zu uns‘, oder eine türkische Moschee lädt ein, dann findet man nicht viel Interesse, also beinahe nicht. Man kann das nur verstehen, dass die vorsichtig sind. Man ahnt, das ist nur eine Moschee und man hört hier und da, und das wirkt sich negativ auf die Zusammenarbeit aus. Die Moscheen oder die Gemeinden, wie auch die Menschen leben hier, und es ist für sie auch ihr Land, ihre Heimat. Diese Haltung, anstatt Offenheit und Miteinander, verzögert diesen Prozess des Zusammenlebens. In diese Richtung vielleicht gibt es Vorsicht bei manchen Menschen. [] Es gibt auch Menschen, die sich immer überlegen, ist die Gruppe politisch orientiert, ist sie offen, kann ich ohne wenn und aber hingehen, mitbeten oder... Das gibt es auch unter Muslimen.“

Der Bezirksbürgermeister von Mitte hat gemeinsam mit Mitgliedern des Bezirksamtes und Mitarbeitern des Quartiersmanagements inzwischen alle Moscheegemeinden des Bezirks besucht. Diese Gespräche vor Ort und verschiedene Kiez-Diskussionen haben zumindest in Teilen von Verwaltung und Politik zu einem differenzierteren Blick und zu einigen Erkenntnissen geführt. Das fasste einer der Teilnehmer dieser Rundgänge folgendermaßen zusammen:

„Eine Erkenntnis ist, dass diese Vereine doch eine recht dominante Stellung in den Bevölkerungsgruppen mit islamischem Hintergrund besitzen, weil sie oftmals auch der einzige Bezugspunkt für diese Menschen sind. Weil die Angebote, die wir insbesondere im Sozialbereich für Ältere haben, werden von Menschen mit Migrationshintergrund irgendwie nicht aufgesucht, aus welchen Gründen auch immer. Hier haben wir immer noch ein striktes Nebeneinander und kein Miteinander. Die zweite Erkenntnis war, dass die Art und Weise der Öffnung dieser Vereine uns gegenüber recht unterschiedlich ausgeprägt war. Manche kamen uns sehr offen und kooperationswillig, andere betonten, dass sie ihre eigene Glaubensrichtung leben wollten und damit wäre für sie ihrem Dasein Genüge getan. [] Wir haben Moscheevereine, die sich unter dem Dach von Diyanet/DITIB befinden. Wir ha-

ben hier stark vertreten Vereine, die sich der Islamischen Föderation zugehörig fühlen, zugehörig sind, und wir haben hier auch Vereine, wo man nicht genau einschätzen kann, wie sich der politische Hintergrund gestaltet, wo wir allerdings auch Erkenntnisse von anderer Seite haben und wissen, dass oftmals die politischen Überzeugungen doch eher radikal sind. Wir haben aber auch Vereine, die recht liberal das Ganze handhaben. Die sind aber für mein Dafürhalten, anders als in Kreuzberg, hier deutlich in der Minderheit.“

Nicht eine dominante Organisation, sondern eine „bunte Vielfalt“ religiöser Vereine prägte den Stadtbezirk Mitte. Diese Vielfalt sei alles andere als eine homogene Einheit, wusste dieser Gesprächspartner zu berichten:

„Ob sie sich gegenseitig neutralisieren, weiß ich nicht. Sie kämpfen auf alle Fälle erst einmal um Einfluss auf bestimmte Bevölkerungsgruppen. Da, denke ich, sind sie im Konkurrenzkampf, wer die besseren Angebote hat, wahrscheinlich auch den besseren Zugang zu den Menschen hier mit Migrationshintergrund. Man sieht das auch daran, dass diese Moscheevereine sich nicht nur damit beschäftigen, eine Betstube einzurichten, Imame zu stellen, sondern dass sie oftmals auch als soziale Begegnungsstätte, als eine Hilfestellung für Sozialangelegenheiten fungieren bis dahin, dass die größeren auch Sportvereine gebildet haben, um insbesondere die Jugendlichen an sich zu binden. Das scheint für alle ein Problem zu sein, insbesondere die dritte Generation der Migranten, die jungen Menschen, weiterhin an sich zu binden.“

Besonders die männlichen Jugendlichen der dritten Generation lassen sich nur bedingt an die Gemeinden binden. Unabhängig davon spielt für sie die Religion, auch als politischer Bezugspunkt, aber eine wichtige Rolle. Das bestätigte auch ein Jugendsozialarbeiter:

„Der Islam ist gerade natürlich für die jungen Männer mit Migrationshintergrund ein starkes Thema. Es ist die Sozialisation, ja, teilweise die aktive Ausübung der Religion. Und dementsprechend ist sie in irgendeiner Art und Weise immer präsent. Und es schwingt natürlich, je nach Herkunft, je nach Glaubensrichtung innerhalb des Islam in einer Diskussion mit. Und gerade wenn es dann natürlich zu politischen Diskussionen kommt, ist auch relativ schnell wieder das „wir“ festzustellen. Je nachdem, wo die eigene Familie steht, wird sich dann positioniert. Bis dahin, dass es natürlich dann auch zu lautstarken Diskussionen kommt. Und da wird dann der eigene Glaube herausgeholt, wo man sich ganz klar positioniert. Dort, wo Freundschaften sind, geht plötzlich so ein Spalt mit rein. Das war auch mit dem 11. September so, dass es plötzlich Auseinandersetzungen, Diskussionen gab, die man vorher so nicht wahrgenommen hat, und die die Jugendlichen vorher auch nicht so geführt haben. Wo dann plötzlich das Thema weitergeführt wurde, die dann auch zu verschiedenen anderen Demonstrationen gegangen sind und dann mit ihrem islamischen Hintergrund Auseinandersetzung geführt haben.“

Die intensive religiöse Schulung als Grundlage einer politischen Orientierung schilderte uns die Leitung einer Jugendfreizeiteinrichtung in Wedding:

„Also, es gibt zwei Phänomene, die dann zusammenkommen. Das ist einmal religiöser Fanatismus, mit dem wir hier ja viel zu tun haben. Wir haben sehr viele Moscheen hier im unmittelbaren Umfeld, auch nicht angemeldete Moscheen, sehr viele. Es gibt eine sehr intensive religiöse Schulung, gerade bei Migranten mit türkischer Herkunft. All das, was an Stereotypen bekannt ist, findet sich da wieder. Speziell was jetzt die politische Ansprechbarkeit der Jugendlichen betrifft, das ist desolat. Gerade im Hinblick auf den Nahostkonflikt sind sie mehr als schlecht informiert. Eine Ansprechbarkeit dazu ist bei uns im Freizeitbereich nicht denkbar. Sobald man ein bisschen konkreter wird auch in den Nachfragen, es ist überhaupt keine Information da.“

Hier setzt auch die Kritik einer nicht nur im Bezirk bekannten und engagierten Menschenrechtsaktivistin mit dem Migrationshintergrund Türkei an. Ihr Vorwurf: Anstatt die vorhandene „Vereinsszene“ allgemein kritisch zu hinterfragen, welche Einstellungen und Werte sie verbreitet und den Jugendlichen vermittelt, würden die Vereine von der Politik zum Teil hofiert:

„130 türkische Vereinigungen, glaube ich, ich will da nicht lügen, aber eine sehr hohe Zahl an türkischen Vereinen. Gut 80 Prozent von denen sind konservativ. Sowieso rechtsgerichtet und konservativ. Sie werden hofiert und protegiert aus gewissen politischen Parteien, u.a. hat Frau John ja lange Zeit sehr viele unterstützt, ohne genau hinzugucken. Und deshalb sind wir auch heute keinen Schritt weiter mit der Integration, weil sie dem konservativen Islam und konservativen türkischen Gruppierungen den Boden gesät hat, und die anderen hat sie nicht unterstützt, da hatte sie kein Interesse daran. Und das sind jetzt die Folgen, die wir jetzt zur Zeit tragen. [] Die ganzen Fußball-

vereine zum Beispiel sind auch Nährboden dafür. Das ist nicht so, dass die da nur Fußball gucken. Auf keinen Fall. Das ist auch so ein Ort, wo sie sich halt gerne treffen in den politischen Kreisen.“

Die Gesprächspartnerin kritisierte vor allem den Diskurs in Politik und Verwaltung als scheinheilig und widersprüchlich:

„Ich finde sie sehr scheinheilig. Die Diskussionen sind sehr scheinheilig und vorgeschoben. Es werden viele Argumente vorgeschoben: Auf der einen Seite die Toleranz, die aufgebracht wird, um Fehler zu verdecken, und dann will man auf der anderen Seite Moscheebau etc. verhindern, also das sind so sehr widersprüchliche, scheinheilige Handlungen und Aktionen. Auf der einen Seite erlaubt man, dass Mädchen aus dem Schwimmunterricht und aus dem Sportunterricht genommen werden, da übt man Religionsfreiheit. Da sagt man: ‚Okay, es ist eure Religion und ihr seid so frei‘. Und auf der anderen Seite will man die Moschee nicht bauen lassen, da gibt es keine Religionsfreiheit, das ist doch widersprüchlich. Man sollte schon eine klare Linie verfolgen. Und zwar im Hinblick auf Verfassung, Menschenrechte und Grundrechte.“

Was ist Islamismus?

Im weiteren Verlauf der Analyse soll es darum gehen, welche Verhaltensweisen und Denkmuster von unseren Gesprächspersonen im Bezirk wahrgenommen und als „islamistisch“ charakterisiert wurden. Die Frage, woran sich der Übergang von der Religion zur politischen Doktrin erkennen lässt, welche Kriterien zur Beurteilung hier maßgeblich sind, beantwortete ein Islamwissenschaftler und Migrationsforscher arabischer Herkunft:

„Was ist ein Islamist? Das ist jemand, der eine Gesellschaft nach der Schari'a regieren will. Unter Islamismus gibt es verschiedene Stufen. Es beginnt schon mit diesen kleinen Schritten, wenn sich jemand entscheidet, in seinem Leben der Schari'a zu folgen, also wenn man bestimmte Vorschriften beachten will: Kopftuch tragen, kein Schweinefleisch essen, kein Alkohol trinken usw., also die Sachen, die mit der Reinheit zu tun haben. Wenn es dieses Niveau überschreitet und die Beziehungen zu den anderen Menschen tangiert, z. B. das Kopftuch, das ein Symbol für die Position der Frau ist - es ist kein Stück Tuch, sondern es zeigt, welche Position die Frau in der Gesellschaft hat - dann ist man schon tiefer in der Schari'a. Das ist eine islamische Religiosität, die eine Trennung zwischen Privatem und Öffentlichem gar nicht kennt. Und da geht man von der privaten Sphäre, um die öffentliche Sphäre zu erobern. Das nennt man Islamisierung der sozialen Verhältnisse. Weil zum Kopftuch und dem Bild, das dazu gehört, gehört auch, dass sie seit eh und je versuchen, die Geschlechtertrennung [durchzusetzen] - kein Sport, keine Klassenfahrten, kein Sexualkundeunterricht, usw. Man bildet so langsam eine andere Gesellschaft, nämlich eine islamische Gesellschaft. Diejenigen, die das wollen, sind Islamisten, also jeder, der nicht auf dem Boden der Demokratie und der Menschenrechte steht, der das Religiöse in den Vordergrund stellt, ist ein Fundamentalist. Entweder als islamischer Fundamentalist, also Islamist, oder z. B. die Evangelikalen und verschiedene Fundamentalisten - Christen, die die Bibel wortwörtlich nehmen und keine Trennung von Diesseits und Jenseits machen, die sind genau so schlimm wie die Islamisten oder vielleicht sogar noch gefährlicher, weil sie ‚zivilisiert‘ aussehen. Was sich aber in ihren Köpfen abspielt ist z. T. gefährlicher und besorgniserregender als bei den Islamisten. Jetzt stellt sich die Frage, wie man solche Fundamentalisten erkennen kann. Na ja, ganz einfach. Das sind diejenigen, ob Muslime oder Christen, die unsere Verfassung anders verstehen - sie geben Artikel 4 [Grundgesetz] den Vorrang, d.h. sie sagen, die Grundlage für den säkularen Staat ist die Religionsfreiheit. Die Islamisten, alle Vereine, vom Islamrat bis Zentralrat [der Muslime] sagen, der säkulare Staat ist phantastisch, wir können unseren Islam vollständig leben, weil wir Religionsfreiheit hier haben. Im laizistischen Staat würden sie verboten, verdrängt. Ja, das ist eine andere Sicht der Dinge, ein anderes Verständnis. Und leider gibt es die Gefahr. Das Problem ist, es gibt viele Deutsche, die genau so denken.“

Ein weiterer Gesprächspartner, ebenfalls arabischer Herkunft, betreut Jugendliche vorrangig palästinensischer Herkunft. Während er bei einem Teil der Jugendlichen lediglich eine stark ausgeprägte Religiosität feststellte, beobachtete er, dass deren Eltern den Islam zunehmend als alternatives Gesellschaftskonzept begreifen:

„Es gibt viele [Eltern], die in letzter Zeit der Meinung sind, die Religion sei die Lösung für die Gesellschaft. Der Kommunismus hat nichts gebracht, der Kapitalismus, da gibt es Unrecht und keine Gerechtigkeit, deshalb sehen sie den Islam als den einzigen Weg. Der Islam ist eine Religion, spricht von Sauberkeit, Gerechtigkeit, anderen Menschen helfen.“

Nicht nur durch die Eltern sondern auch in bestimmten Einrichtungen, Moscheen oder so genannten Koranschulen, werde den Jugendlichen diese politische Sichtweise vermittelt, berichtete ein Gesprächspartner aus Wedding mit dem Migrationshintergrund Türkei:

„Es gibt bestimmte Moscheen – ich kann leider nicht sagen, in welchen Moscheen sie [Islamisten] sich aufhalten, weil ich mit Moscheen nicht viel am Hut habe. Von der Ideologie sind sie alle gefährlich. Die Eltern, die ihre Kinder da zum Koranunterricht schicken, wissen, dass es dort diese fundamentalistische Ideologie gibt. Die lernen da nicht nur Koran, die Jugendlichen werden dort einfach ideologisch geschult.“

Auf die Frage, ob er die islamistischen Tendenzen als demokratiegefährdend bezeichnen würde, antwortete der Gesprächspartner:

„Ich sehe das nicht so schwarz. So leicht kann man die Demokratie nicht gefährden, aber ich sehe schon eine Gefahr. Ich meine, es ist gut, dass Religion und Staat hier in Deutschland getrennt sind. Jeder soll seine Meinung oder seinen Glauben selber auswählen. Aber, wie ich schon gesagt habe, sie [Islamisten] machen das nicht nach dem Glauben, sondern im ideologischen Sinne. Aber im Moment glaube ich nicht, dass die Demokratie dadurch gefährdet wird, nicht so einfach. Aber der Staat muss dafür sorgen, dass gerade Jugendliche im Schulalter sich diese Leute nicht als Vorbild nehmen durch ihr Aussehen bzw. durch ihr Unterweisen. Die arbeiten sehr, sehr gut. Die fangen in der Schule und zu Hause an, gezielt in der Nachbarschaft sprechen sie sie an, ganze Familie sprechen sie an. Die kommen überall ran, die haben keine Hemmungen. Früher hat man immer gesagt, die sind Analphabeten. Das stimmt nicht. Es gibt dort auch sehr intellektuelle Leute. Die machen ihre politische Arbeit, ihre Arbeit sehr gut. Die können besser mit dem Internet umgehen als die linken Leute. Die Linken, seit Jahren zerfleischen wir uns gegenseitig. Das machen die nicht, zumindest nach außen nicht. Innerhalb von denen gibt es auch Ärger, aber die machen wirklich sehr gute Arbeit. Das ist zu unserem Nachteil.“

Zwei Gesprächspartner charakterisierten den Islamismus als vergleichbar mit Rechtsextremismus bzw. Nationalsozialismus. Ein in der Antidiskriminierungsarbeit aktiver Migrant erzählte:

„Das sind einmal diese Koranschulen, auf ehrenamtlicher Ebene oder aus unbekanntem finanziellen Quellen, Imame, die dann ihre eigene Interpretation vom Koran vorstellen. Und die Neigung der Eltern bzw. der Großeltern vielleicht, dass die Leute eine Identität finden und irgendwie Religion und Tradition pflegen, weil für die ältere Generation ist die Verbindung zwischen Religion und Tradition sehr fließend. Und für die jüngere Generation – dass sie da in Berührung mit denen kommen. Auf der anderen Ebene führt die extremistische Einstellung dazu, die Andersartigkeit zu bekämpfen. Genau so wie bei Rechtsextremismus, dass diese Andersartigkeit eher bekämpft wird, als die Bemühung, irgendeinen Umgang damit zu finden.“

Der zweite Gesprächspartner formulierte diesen Vergleich so:

„Eine totalitäre Welt oder eine stark theokratische Welt ist eine starke Versimpelung. Einen Menschen in Schellen zu halten, ist simpler, als einen Menschen frei laufen zu lassen. Die Menschen, die mit der Komplexität dieser Welt nicht zurechtkommen, suchen nach einer Versimpelung. Und vergessen Sie bitte nicht, die kommunistische Idee ist eine der Versimpelungsstrategien. Nationalsozialismus ist eine andere Versimpelungsstrategie. Im 20. Jahrhundert wurde die Welt durch diese zwei Versimpelungsstrategien gekennzeichnet, die letztlich auch gegeneinander gekämpft haben. Diese Versimpelungsstrategien haben dann, ich glaube, mindestens eine halbe Milliarde Menschen umgebracht, wenn man alles zusammenzählt. Und eine islamistische, bitte nicht islamische, sondern die islamistische Vision kommt der neonazistischen so nah, dass ich in manchen sogar eine Zwillingbruderschaft sehe. Bloß, dass die Islamisten den großen Namen Allahs dabei zitieren und die Neonazis an dieser Stelle irgendwelche höchsten Werte der Deutschen oder so. Also, es gibt sehr wenige Stellen, wo sie sich unterscheiden.“

Abgrenzung und Aufwertung durch Feindbilder

In der islamistischen Ideologie wird die Trennung von Staat und Religion, die Säkularisierung der Gesellschaft, gleichgesetzt mit „Gottlosigkeit“. In dieser „Gottlosigkeit“ läge die Ursache für Dekadenz, Prostitution, Kriminalität, Drogenkonsum, Ungerechtigkeit und Ausbeutung. Nur wer sich streng an die „Gebote des Islam“ halte, sei vor diesen Gefahren geschützt. Diese Freund-Feind-Polarität zwischen „westlicher, gottloser Zivilisation“ und „islamischer Zivilisation“ geht einher mit einer moralischen Aufwertung der „eigenen Werte“ - bei gleichzeitiger Abwertung alles „Nichtislamischen“. In dieser verkürzten und sehr platten Darstellung lässt sich die islamistische Propaganda

gegenüber dem eigenen Klientel zusammenfassen. Verständliche Ängste muslimischer Eltern um ihre Kinder - z. B. die Angst vor Entfremdung, vor Drogensucht und Kriminalität - werden auf diese Weise geschürt und instrumentalisiert, um die Gemeinde fest an sich zu binden.

Wir wollten von unseren GesprächspartnerInnen wissen, ob und wie sich diese Abwertungsmuster im Alltag und im öffentlichen Raum bemerkbar machen. Ein Bezirkspolitiker stellte zunächst nur fest, dass die beschriebenen Ängste um die eigenen Jugendlichen nahezu von allen Moscheegemeinden geäußert wurden:

„Und dann äußerten alle ihre Sorgen um die Jugend, verständlicherweise so, dass die Jugend den Einflüssen der westlichen Zivilisations-Gesellschaft ausgesetzt sind und sie befürchten, dass sie damit also bindungslos werden. Sie möchten Jugendarbeit betreiben.“

Eine Gesprächspartnerin aus Tiergarten, die in einem intensiven Diskurs auch mit Vertretern von Moscheegemeinden steht, beobachtete hingegen, dass diese Ängste auch zu Feindbildern werden: „Die Gruppen, diese Moscheen und ... Ich weiß auch nicht, mir fallen irgendwie so viele Feindbilder von den Migrantengruppen ein. Ein Feindbild gegen die Deutschen ist ... Wie soll ich sagen? Die Frauen sind alle Prostituierte, an jeder Ecke gibt es Alkohol zu kaufen. Einer von Hicret hat mal gesagt: ‚Der Weg, also für die Jugendlichen zu ihrer Moschee, ist sehr weit. Und da dazwischen liegen tausend Gefahrenquellen.‘ Und Gefahrenquellen ist für sie jede Kneipe, wo Alkohol ausgeschenkt wird - weiß ich nicht -, weil so Frauen irgendwie nicht bekleidet sind, sage ich mal - solche Geschichten. [] Mit den Ungläubigen? Das sind so Sachen, die manchmal so am Rande kommen. Sie sagen so: ‚Wir akzeptieren Christentum und Judentum, und wir haben ja eine gemeinsame Geschichte, mit den Propheten und so. Ja, damit können wir leben.‘ Und dann kommt irgendwie noch so ein Hauch, wo du denkst: ‚Okay! Alles, was da nicht dazugehört, hat ein großes Problem, wird nicht akzeptiert, hat keine Bedeutung.‘ In unseren Treffen wird von den Muslimen behauptet, es würde eine Überlieferung geben, dass Jesus wiedergeboren wird, Jesus kommt wieder auf die Erde und bekennt sich aber zum Islam. Und Jesus soll dann die einigende Figur sein. Ihre Vorstellung ist ja, der Islam ist die Religion für alle, der Islam wird die Menschen zusammenbringen. Das hat der auch gesagt bei Ayasofya. Und das sagen die auch. Das ist ihre Vorstellung. Dann sagen die Pfarrer der evangelischen Kirchen: ‚Das glauben wir nicht, dann sind wir da Konkurrenten.‘ Aber nichtsdestotrotz ist das ein Weltbild, was sie haben - wo man dann eben da sitzt und denkt: ‚Okay, wenn ihr das nur glaubt und das nicht militaristisch oder zwangsmäßig umsetzen wollt, dann okay, dann kann ich damit leben.‘ Kann ja so sein, die Überzeugung. Aber, ich meine, das wissen wir alles nicht, mit welcher Macht sie versuchen, das auch reinzubringen, das durchzusetzen.“

Neben eindeutig antisemitischen Sprüchen [siehe Kapitel: Antisemitismus] werde auch die „Überlegenheit des Islam“ durch Graffiti zum Ausdruck gebracht, wie uns ein Migrant berichtete: „Gut, es sind Graffiti die ich manchmal beobachten kann, so über die Überlegenheit des einen Gottes. Also, dort Tiergarten an der S-Bahn habe ich das mal beobachtet: ‚Allah ist größer als Jesus‘ oder so etwas. Aber na gut, das sind manchmal absurde Sprüche, andererseits zeugen sie von Naivität, Frust rauslassen, indem man so etwas schreibt, oder ‚Juden raus‘ oder so etwas.“

Ebenfalls in Tiergarten erzählte uns ein jüdisches Ehepaar nicht nur von antisemitischen Anfeindungen [siehe Kapitel: Antisemitismus], sondern auch vom abwertenden Umgang besonders gegenüber nichtmuslimischen bzw. nichtverschleierten Frauen:

„Es ist ähnlich wie mit dem Shop der Islamisten Ende der Emdener Straße. Es ist eine Art ‚arabisches Ghetto‘, es ist ein normaler Gemüsehandel, aber die leben hauptsächlich vom Dealen. Und dort versammeln sie auch die Jugendlichen in Uniformen. Das ist eine Hochburg von den Palästinensern in der Stadt. [] Meine Frau hat da auch eingekauft, sie bedienen christliche und nichtverschleierte Frauen immer als letzte und versuchen, sie zu betrügen. Das ist eine schwer antifeministische Art. Und auch wenn ich da eingekauft und schon ziemlich lange gewartet habe, ist ein Muslim gekommen, war er vor mir drangekommen, was ich nicht korrekt gefunden habe.“

Ein Jugendsozialarbeiter im Ortsteil Mitte beobachtete bei seinen Jugendlichen, wenn überhaupt, dann höchstens vereinzelt eine „stigmatisierende Abwertung der Nicht-Muslime“:

„Das weiß ich nicht. Das ist eine kräftige Formulierung. Höchstens vereinzelt. Also, ganz, ganz vereinzelt. Natürlich auch ganz klare Aussagen, dazu zähle ich das auch: ‚Klar suche ich mir hier eine Freundin, aber heiraten will ich natürlich eine Frau von uns‘. Also, das fällt sogar häufiger, so eine Formulierung. Was ich denke, was ja genau diesen Hintergrund mit sich bringt. Eine verallgemei-

nernde Geschichte findet sich nur ganz vereinzelt bei jungen Männern. Dass sie wirklich ganz klar sagen, das sind Deutsche, mit denen wollen wir eigentlich nichts zu tun haben und eigentlich haben wir einen anderen Hintergrund und sind die besseren Menschen.“

In der Weddinger Koloniestraße schilderte uns ein Anwohner die Situation jedoch sehr drastisch: „Das geht eben einfach mit Kleinigkeiten, dass man beschimpft wird. Hier gibt es ganz schlimme Beschimpfungen teilweise, gerade deutscher Frauen als ‚Nutten‘ und was weiß ich. Hier gibt es ganz starke Tendenzen, dass Kinder, deutsche Kinder, vom Spielen und von Spielplätzen ausgeschlossen werden, weil sie nicht muslimisch sind. Hier gibt es ganz bewusst Zerstörung von Dingen, die eben aus der christlichen Vergangenheit kommen oder aus dem christlichen Glauben kommen. Das ist schon ganz massiv. Ob jetzt hier Weihnachtsschmuck zerstört wird, ganz bewusst, oder Osterschmuck - eben alles, was die Lebensäußerungen sind, wie sie bei uns normal und üblich sind, wird bewusst und absichtlich zerstört. □ Das geht in der Schule soweit, dass eben die Kinder, kleine Kinder schon Kopftücher tragen, nicht mehr am Turnunterricht teilnehmen, von den entsprechenden Eltern dann verboten wird am Spielplatz, dass deutsche Kinder da spielen. Da gibt es knallhart die Frage: ‚Bist Du Moslem? Wenn Du kein Moslem bist, verschwinde hier!‘ Das ist definitiv eine Tatsache, wir hören es ja immer wieder.“

Dass die eingangs geschilderte islamistische Sichtweise von einigen so genannten „religiösen“ Autoritäten auch im Bezirk Mitte propagiert wird, wusste ein in der Integrationsarbeit aktiver Gesprächspartner zu berichten:

„Ich weiß von Besuchern, die hierher kommen und erzählen, dass es Imame gibt, die ihre Gläubigen auffordern, sich nicht zu integrieren – weil diese Welt kufr [nichtislamisch, ungläubig] ist, nicht kompatibel mit Islam – wirtschaftliche Vorteile sollen genutzt werden, aber es soll sich keinesfalls hier an die Gegebenheiten angepasst werden, an die Denke und Gefühlswelt. Einer, er war arabischer Herkunft, erzählte sogar, dass sein Scheich ihm sagte, er solle lieber Sozialhilfe beantragen und eine Arbeitsstelle, die er in Aussicht hatte, nicht annehmen, um dieses Gemeinwesen hier kaputt zu machen.“

Gruppendruck und soziale Kontrolle

Entsprechend dem islamischen Verständnis der „Einheit Gottes“ (Tauhid-Glauben, türkisch: Tevhid)³ „bekundet der Moslem, dass er die von Allah auferlegten individuellen und gesellschaftlichen Verpflichtung akzeptiert und sie zum Lebensmittelpunkt macht“.⁴ Dieses rein religiöse Verständnis instrumentalisieren islamistische Agitatoren zur Begründung ihrer Gesellschaftsideologie. In ihrer rigiden „Islam-Interpretation“ suggerieren sie den Gläubigen, jedes Abweichen von den religiösen Vorschriften sei der Beginn des Abfalls vom Glauben.

Ein Gesprächspartner aus Wedding mit dem Migrationshintergrund Türkei schilderte diese Propagierung folgendermaßen:

„Der Koran hat das vorgeschrieben, das steht im Koran drin, Allah hat uns Anweisungen gegeben, wenn du das und das nicht machst, wenn du nicht nach dem Koran lebst, dann wirst du in der Hölle brennen.“

Die islamistische Agitation konzentriert sich in diesem Zusammenhang besonders auf die Einhaltung der formalen religiösen Praktiken (wie das regelmäßige Beten oder der Besuch der Moschee) und das Einhalten des islamischen Moralverständnisses (wie die Kleidungs- und Essensvorschriften oder das Verhältnis der Geschlechter). Die Agitatoren nutzen dabei ihren Einfluss und ihre Möglichkeiten, diese Normen als allgemeingültig für die Gemeinschaft zu definieren. Ob Kind, Jugendlicher, Frau oder Mann, jede und jeder hat sich entsprechend dieser Normen zu verhalten, mag er nicht außerhalb dieser fiktiven, nach innen homogenisierten Gemeinschaft stehen. Über ein Netz von sozialer Kontrolle wird dabei auch subtil Druck auf diejenigen ausgeübt, die sich diesen vorgegebenen Normen nicht unterwerfen und trotzdem für sich in Anspruch nehmen, gläubige Muslima oder gläubiger Muslim zu sein.

Besonders im Verlauf der Diskussion über das Kopftuch haben zahlreiche Vertreter islamistischer Organisationen in jüngster Zeit immer wieder ihre Achtung des individuellen Selbstbestimmungs-

³ Tauhid bedeutet in seinem Kern das Dogma von Gott als dem Unteilbar-und-absolut-Einen

⁴ Burhan Kesici: „Die Beziehung zwischen Staat und Religion im Islam“; Hausarbeit an der Freien Universität Berlin am Fachbereich Politische Wissenschaft, Sommersemester 1996; zu finden unter: www.enfal.de/staat.htm Abgelesen am 25. Februar 2003

rechtes der Gläubigen betont und sich dabei auf den Koran bezogen, in dem es heißt: „Es gibt keinen Zwang im Glauben“. Wir wollten deshalb von unseren Gesprächspersonen wissen, wie es in der täglichen Praxis darum bestellt ist. Dabei wurden uns auch einzelne Fälle geschildert, wo versucht wurde, diese Moralvorschriften als „Leitkultur“ durchzusetzen, der sich nicht nur Muslime, sondern alle zu unterwerfen hätten.

a) Schule

In einer Weddinger Gesamtschule unweit vom Soldiner Kiez erzählte uns ein Sozialarbeiter von diesem Gruppendruck auch auf nichtmuslimische SchülerInnen:

„Wir haben jetzt z. B. die Fastenzeit. Ist schwierig, weil ja, ich habe schon erlebt, dass dann deutsche Schüler (Jungen) mitfasten, weil der Gruppendruck zu groß ist. Also, aus Solidarität, aus Annäherung an die andere Gruppe, die es aber auch verlangt, dass sie das machen. Oder sie machen es, um damit einen Bonus zu kriegen bei denen. Ein anderes Beispiel: Wir haben ein italienisches Mädchen gehabt, Halbtalienerin, die kam in die Schule, so wie Mädchen kommen mit einem kurzen Rock irgendwie. Es war Sommer und zwei Tage, aber nicht länger, weil da wurde sie umringt von der ‚moslemischen Bruderschaft‘ hier und da hieß es: ‚So läuft man hier nicht rum, du Schlampe! Wie siehst du aus! Zieh dich mal anständig an‘. Ja, das ist ein Druck, ein Sozialdruck. Nicht die Jungen, sondern die Mädchen haben es ihr gesagt. Die wurde von Mädchen umringt. Ja, sie soll sich richtig kleiden. Also, hier im Sommer gibt es kein Mädchen mit einem Rock, das ist einfach so. Da kann es warm sein wie es will, hier haben alle immer Hosen an. Kleider, Röcke, das ist tabu. Das Mädchen wollte die Schule wechseln und die ist dann auch gegangen, die war nicht mehr lange da. Also, ein Jahr oder zwei Jahre, dann ist sie gegangen. □ Und der Rückzug, der Rückhalt so in die eigene Kultur, der ist ganz stark. □ Es gibt auch Probleme, wenn Schüler z. B. ein Kreuz umhängen haben oder so, dann kann es auch sein, dass es heißt: ‚Mach das Kreuz weg!‘ Das sagen islamische Schüler. Also, da sind Konflikte dahinter, die werden ja nicht so offen und dauernd thematisiert, die stehen dahinter, z. B. das Frauen- und Mädchenbild, eine eindeutige Zuordnungen, wie die sich zu benehmen haben, wer ´ne Schlampe ist, wer nicht, wer anständig ist.“

Der Sozialarbeiter sah durchaus einen Zusammenhang zwischen dem Verhalten dieser Jugendlichen und ihrer Anbindung an bestimmte Moscheevereine. Konkrete Aussagen dazu könne er aber nicht machen, da ihm ein Einblick „in diese Welt“ verwehrt werde:

„Viele gehen ja in die Moschee, die einzelnen Moscheevereine sind ja nicht immer bekannt, in die sie gehen. Und inwiefern da noch so Orientierung oder Anbindung stattfindet, kann ich nicht sagen, und das ist das, was ich meinte, das wird auch nicht so, da muss man schon sehr nachfragen und sehr investigatorisch da vorgehen, um etwas rauszukriegen, weil das wird abgedeckelt. Das ist sozusagen auch die verschlossene Welt auch für uns. Das muss man nachfragen, das sagen die nicht von selbst. □ Das kommt dann nur durch Zufall raus oder bei irgend einem Anlass möglicherweise oder wenn man sich irgendwo sieht oder getroffen hat oder gehört hat oder sonst was.“

Die Moralvorstellungen, die den Jugendlichen außerhalb der Schule vermittelt werden, wirken in den Schulbereich hinein und führen zu Abgrenzungen, bestätigte der Sozialarbeiter:

„Ja, indem sie ihre eigenen Moralvorstellungen befolgen. Die stehen über allem. Also, was wir an Gesetz, Schulgesetz oder so haben, das passiert eben dann nicht. Es gibt andere Dinge, die wichtiger sind. Und die sind immer noch bedeutender als eben der Rest. Von daher denke ich, dass es existiert bei SchülerInnen und den Eltern. Ich habe Fälle, wo richtig Abschottung ist, aber im großen und ganzen Abgrenzung, deutliche Abgrenzung.“

Aus einer Weddinger Grundschule wurde berichtet, dass nicht nur Jugendliche, sondern auch Kinder Druck auf andere ausüben, damit diese sich den religiösen Vorschriften unterwerfen:

„Jetzt ist Ramadan, auch ein Riesenproblem für uns. Die Kinder schon im jüngsten Alter praktizieren Ramadan. Seit Montag ist Ramadan und es ist wieder, wie immer, noch schwieriger zu unterrichten als vorher. Ja, sie sind müde, es hat auch wirklich große Auswirkungen und bei uns sind es ja nicht 2-3 Kinder, bei uns ist es schon fast die Mehrheit der Kinder, auch schon ganz kleine, auch in den ersten und zweiten Klassen machen schon Ramadan. Nichtfastende Kinder werden von fastenden Kindern angemacht, das kommt noch dazu: ‚Du bist ja gar kein richtig gläubiger Moslem! Wieso fastest du nicht?‘ Also, da ist auch ein Druck unter den Kindern. Also, was das Fasten angeht, das ist in den letzten Jahren deutlich verschärfter geworden. Deutlich. Deutlich! Und wenn man die Eltern daraufhin anspricht, dann sagen die Eltern: ‚Wir sagen das unserem Kind nicht. Wir sagen, du kannst machen, was du willst.‘

b) Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen

Die Leiterin einer Freizeiteinrichtung schilderte anhand eines Beispiels die Kompromisslosigkeit und den dominanten Einfluss so genannter „Religionsvertreter“ auf muslimische Kinder:

„Auf der anderen Seite - das habe ich mitgekriegt, bevor ich hier gearbeitet habe, das habe ich bei einem türkischen Theaterprojekt für Kinder mitgekriegt, da mussten die jüngeren Kinder früher von den Proben um bestimmte Uhrzeiten gehen, um eben zum moslemischen Unterricht zu gehen. Das war auch irgendwie seltsam, denn die wollten alle nicht hin. Und trotzdem erschien auch mal, wenn wir beispielsweise mal irgendeinen Auftritt hatten und die Kinder gebeten hatten, noch dazubleiben, wenn wir Generalprobe hatten, der Lehrer dieses Unterrichts und hat die Kinder dann abgeholt. Der musste also nur die Tür aufmachen mit einem strengen Blick, und dann gingen sie mit.“

In einer kommunalen Jugendeinrichtung unweit des Weddinger Leopoldplatzes erzählte ein Erzieher, dass auch auf Eltern Druck ausgeübt würde, die Prioritäten zugunsten der Moschee zu setzen. Seinen Angaben zufolge finanzieren die Eltern bereitwillig die zahlreichen Angebote der Moschee, während sie das in Bezug auf die Jugendeinrichtung verweigern.

In einem Jugendclub in Wedding hätten selbsternannte „Religionswächter“ Jugendliche in der Einrichtung gezielt aufgesucht und unter Druck gesetzt, wie ein Mitarbeiter berichtete:

„Wir haben hier vor sechs Wochen folgendes Erlebnis gehabt, dass traditionell gekleidete und als gläubig erkennbare Männer - Pluderhosen, Käppi, langer Bart - wiederholt hergekommen sind, um nach bestimmten Jugendlichen zu fragen. Der eine spricht die Jugendlichen – und das ist interessant – sowohl auf Arabisch als auch auf Türkisch an. Der andere wendet sich den Aufsichtspersonen bzw. dem pädagogischen Personal zu, verwickelt sie in ein Gespräch, hat aber vorher schon an einem Tisch gefragt, wie heißt denn der oder die und spricht dann den Kollegen oder die Kollegin mit dem Vornamen an. Es sind ältere junge Männer, 24, 25 Jahre, dass es durchaus sein könnte, dass sie mal hier waren. Inzwischen spricht der andere die Jugendlichen an, die Karten spielen am Tisch, ob sie denn nichts Sinnvolleres zu tun hätten und ob sie denn gläubig wären. Und sie könnten ihr Leben und ihre Freizeit gottgefälliger verbringen als Kartenspielen in dieser Einrichtung. Sie könnten doch ihre Moschee aufsuchen zum Beispiel. Ihrer Aussage nach ist das eine Moschee in Moabit. Vom Personal wird dann auf das Neutralitätsgebot hingewiesen, das auch durchgesetzt wird. Damit ist der Kontakt erst einmal abgebrochen. Die Männer haben sich dann auch sofort aus der Einrichtung hinausbegeben, machten diesen Versuch eine Woche später dann aber wieder.“

Folgende Schilderung aus einem Projekt für Mädchen aus islamisch geprägten Herkunftsländern macht andererseits aber deutlich, dass nicht die bloße Existenz eines islamischen Milieus, selbst wenn es dominant ist, automatisch zu Intoleranz und Abschottung führen muss, im Gegenteil:

„Hier ist mit Sicherheit die islamische Gesellschaft die dominante Gesellschaft. [] Von der Bedeutung sind die Deutschen hier, aber das ist mehr so eine gefühlsmäßige Wahrnehmung, in der Minderheit. Es kann auch sein, dass es gleich viele sind. Aber, die Gesellschaft, die hier etwas zu sagen hat, ist eher die islamische. [] Die einen haben diese Richtung der Religion, die anderen nicht. Aber, ich sehe doch in dem Bereich schon eine Art Toleranz. Jetzt, wenn die Mehrheit islamisch ist, die finden dann die Christen nicht ganz so toll. Aber, es ist jetzt nicht so, dass sie heftig gegen Christen etwas sagen. Und ich finde es schon gut, dass die Unterschiede innerhalb des Islam wahrgenommen werden. Oder auch Gespräche mit den Betreuern, die sind jetzt evangelisch. Also, die reden auch mit denen darüber. Und ich finde jetzt nicht, dass darüber eine Trennung kommt.“

c) Arbeitsleben

Ein Betriebsratsmitglied mit dem Migrationshintergrund Türkei beobachtete über einen längeren Zeitraum, wie islamistische Kreise in seinem Betrieb über Druck und Einschüchterung Kollegen an sich zu binden versuchen:

„Die Anhängerschaft des politischen Islam hat sich in den letzten Jahren vermehrt, so die große Mehrheit haben die nicht - unter 2-3 %, wenn man die türkischen oder die muslimischen Kollegen nimmt. Ich kenne alle Kollegen namentlich. Ich kenne ein paar, die so einer Gruppierung angehören. Die sind zwischen 40 und 50. Also, die suchen sich ihre Opfer meistens aus. Die labilen Kollegen werden von ihnen verarbeitet, wenn sie feststellen, der ist gläubig, aber nicht so streng, wie ich. Aus dem könnte ich etwas machen. Das ist deren Zielgruppe. Die sprechen sie mit unheimlich Angst machenden Sprüchen an und ziehen sie auf ihre Seite. Das ist nicht neu. Wenn sie dann irgendwelche Sachen erzählen von Paradies und Hölle, und ich weiß nicht was. Es wird vor allem

keinem leicht fallen zu sagen: ‚Mein Glauben interessiert nur mich, was geht dich das an‘, oder ‚ich glaube halt so, wie ich denke‘. Das fällt nur sehr wenigen leicht zu sagen. Sie haben immer Angst - was denkt der über mich, was erzählt er über mich draußen. Statt dessen halten die sich mit ihren Argumenten zurück, bzw. glauben dem auch noch, wenn er mit Angst machenden Sprüchen kommt. Deswegen werden sie dann mit in die Moscheen genommen. In den Moscheen werden sie mit Spenden und so etwas sosehr unter Druck gesetzt, wie ich weiß nicht, wie es vor sich geht. Die werden richtig mit Spenden ausgebeutet. Ja, weil die bauen da eine Moschee. Die, die da Vorsteher sind oder was weiß ich in der Gruppe, spenden ziemlich großzügig. Ich weiß nicht, ob sie es nachher wieder raus nehmen. Da müssen die anderen halt mitziehen. Wenn sie nicht mitziehen, dann heißt es, der glaubt so und so nicht. Also, um diesen negativen Stempel nicht zu bekommen, gehen sie mit. Viele sind Mitläufer. Und auf Grund dessen haben die natürlich Angst.“

d) Öffentlicher Raum

In bestimmten Gebieten in Wedding und Tiergarten dominieren so genannte „orthodoxe“ Moralvorstellungen auch den öffentlichen Raum. Die BewohnerInnen haben sich diesen Regeln zu unterwerfen. Deshalb ziehen Muslime, die eine andere Lebenseinstellung haben, weg oder meiden diese Gebiete, wie uns ein Gesprächspartner aus Tiergarten und eine Gesprächspartnerin aus Wedding bestätigten:

„Ich weiß von meiner türkischen Klientel, die wohnungssuchend ist, dass da mittlerweile sehr viele nicht mehr in den Bereich nördlich der Lehrter Strasse ziehen wollen, weil dort ein ziemlich starker Druck auf Bewohner ausgeübt wird, nach ganz bestimmten Regeln zu leben. Also, dass die Leute da nicht hinziehen wollen in die Lehrter Strasse, das weiß ich. Das ist immer noch so. Und das wird häufig als ein Grund genannt, da gibt es zu viel Türken. Und wenn ich dann sage, na ja sie haben doch selber diesen türkischen Hintergrund. Dann sind das Leute, die sich erst einmal zum Teil emanzipieren wollen. Nicht Leute, die sich super assimilieren wollen, super Deutsche werden wollen. Aber die sich schon so ein bisschen abgrenzen wollen von dieser orthodox-religiösen Schiene, und das scheint dann in der Lehrter Strasse doch ziemlich dominant zu sein.“

„Eine Familie im Wedding hat gesagt, sie ziehen da weg, der Druck und die Kontrolle ist ihnen da einfach zu groß in ihrer Gemeinde. Das ist ja etwas, wo wir gar keinen Einblick haben.“

Andere versuchen, diesem Druck demonstrativ zu widerstehen. Das macht sich an symbolischen Kleinigkeiten fest, wie ein Gesprächspartner aus Wedding berichtete:

„Da fällt mir dann auch auf, wie demonstrativ bei ... [ein alevitischer Verein] Beck's Bier getrunken wird. Die gleiche Demonstration bei den anderen [strenggläubige Sunniten], das gleiche demonstrative Zur-Schau-Stellen der eigenen Haltung.“

Subtil durch Blicke werde signalisiert, wie man sich im öffentlichen Raum, ob nun Muslim oder nicht, zu bewegen habe. Dadurch entstehe ein Gefühl des Unbehagens, erläuterte ein Gesprächspartner anhand eigener Erfahrungen:

„Ich habe das auch einmal erlebt in 4 ½ Jahren. An einem Freitagabend war ich in der Kolonie Wedding. Ich kam von einem Ausflug und kam mit meinen Kindern in die Koloniestraße in kurzen Hosen. Ich habe an den Blicken der Leute gemerkt, dass das nicht gut kommt. Da habe ich mich nicht an die Kleiderordnung gehalten und mir wurde mit Blicken signalisiert, das ist aber merkwürdig, wie du jetzt hier herumläufst mit deiner kurzen Hose. Daraus habe ich für mich den Schluss gezogen, nicht mehr in kurzen Hosen hierher zu kommen. Gut, ich arbeite ja nur hier, ich kann auch bei heißem Wetter in langen Hosen zur Arbeit kommen und habe den Konflikt dann nicht, dem gehe ich aus dem Weg. Wer hier natürlich wohnt, also da, wo ich wohne, da würde ich mir das aber dann auch nicht vorschreiben lassen, ob ich in kurzen oder langen Hosen komme. Da habe ich das selber am eigenen Leib gespürt.“

Der Gesprächspartner bestätigte, dass diejenigen, die aufgrund ihrer Herkunft pauschal dem „Islam“ zugeordnet werden, einem wesentlich stärkeren Druck und einer größeren Kontrolle ausgesetzt sind:

„Ich bekomme subtilen Druck auf Männer mit. Um beim Ramadan zu bleiben, wir hatten beim Ramadan einen türkischen Praktikanten, der, wir haben ja Rauchverbot hier, der dann draußen geraucht hat, und der dann besorgt um sein Seelenheil gefragt wurde – das hat eine ganz andere Qualität, als wenn die mit mir scherzen, warum ich nicht fasten will. Ob man im Ramadan auf der Straße rauchen kann oder nicht, ich könnte das, aber ein türkischer Kollege wird garantiert ange-

sprochen. Ich glaube schon, dass Leute türkischer Herkunft, die hier wohnen und sich aus welchen Gründen auch immer gegen das Fasten entscheiden, dass die dann einem subtilen Druck ausgesetzt sind. Und genau so kann ich mir vorstellen, dass der Druck auf Frauen besteht, Kopftuch zu tragen.“

Das Kopftuch

Vor dem Hintergrund zahlreicher Positionen für und wider das Kopftuch [siehe Kapitel: Die Debatte um das Kopftuch] spielte dieses Thema auch eine Rolle in unseren Gesprächen im Bezirk. Natürlich tragen Frauen und Mädchen das Kopftuch auch freiwillig und aus rein religiöser Überzeugung, das soll hier gar nicht in Abrede gestellt werden. Wir erfuhren in unseren Gesprächen aber auch vom Druck, das Kopftuch zu tragen. Ebenfalls bestätigte sich in unseren Gesprächen, dass die Frage von Ehrbarkeit und damit das Thema ‚Schutz vor sexueller Belästigung‘ durchaus an das Tragen des Kopftuches geknüpft wird. Ein Islamwissenschaftler und Migrationsforscher arabischer Herkunft beschrieb aus seinen Erfahrungen, welche Inhalte mit dem Kopftuch auch transportiert werden: „Die Haupterscheinung des Sexismus ist das Kopftuch. Das ist seit Anfang der 90er Jahre die Mode. Das ist etwas Entwürdigendes, weil die Frau auf ihre Sexualität reduziert wird. Also, mehr als das, eine radikalere sexistische Haltung, gibt es ja nicht. Das ist die traditionelle Haltung des Islam, vor dem 20. Jahrhundert. Im 20. Jahrhundert, also ich bin im Libanon aufgewachsen, ich kenne diese Erscheinung nicht, ist das mit dem Islamismus und vor allem mit der iranischen Revolution eine Mode geworden. Und das ist eine Form, die man zu bekämpfen hat. Das muss man ernst nehmen. Das ist ein Verstoß gegen Artikel eins, das ist eine Entwürdigung der Frau, wenn man sie auf ihre Sexualität reduziert. Und das ist die herrschende Form. Jetzt aber in deren Milieu, da gibt es einen sozialen Druck. Der Sexismus läuft im Namen der Religion. Nach dem Motto: ‚Was ist mit Dir? Warum läufst Du so? Denk mal an Dein Ende und so! Willst Du ins Feuer gehen?‘ Das ist der soziale Druck, der wird immer massiver. Und da die Eltern sowieso hier keine Integration geleistet, sich nicht akklimatisiert haben, dann übernehmen sie das ganz einfach, dann haben sie ein besseres Argument. Und das schafft unheimlich viele Probleme unter den Mädchen. Ich kenne von den Sozialarbeiterprojekten, welche Krisen sie erleben. Gut, nehmen wir die Araber. Man hat den Mädchen gesagt, sie sollen dies und jenes nicht machen, das sei ein Verstoß gegen die arabischen Sitten. Jetzt sagen sie, wenn sie kein Kopftuch trägt, das ist eine Sünde. Der Eingriff ist massiver als vorher. Viele können den Druck als Heranwachsende nicht ertragen, viele haben Nervenzusammenbrüche usw. Das ist extremer geworden als früher. Die Dimension der Sünde. Eine Sitte dagegen ändert sich. Früher hat man gesagt, wir sind aber nicht mehr in Arabien, wir sind jetzt hier. Aber wenn man jetzt sagt, das ist ein Verstoß gegen die Religion, das ist eine Sünde und man bezahlt den Preis im Jenseits - also der religiöse Sexismus ist unheimlich groß und gefährlich geworden und ist überall sichtbar. Das ist die neue Dimension. Und ausgehend davon, weil dieser Sexismus ein Bild von der Frau prägt, ist die Haltung der Kinder in der Schule gegenüber der Lehrerin, ihre Verachtung und ihre Beschimpfung, jetzt noch größer und legitimierter.“

Es gebe zwar Initiativen muslimischer Frauen, die diesem Druck entgegenwirken, erklärte der Gesprächspartner, aber sie hätten in den geschlossenen Milieus kaum eine Chance, sich durchzusetzen:

„Die werden von niemandem unterstützt. Ich kenne kleine Initiativen und Bemühungen, aber die kommen zu kurz. Also, das hat sich so durchgesetzt. Die haben keine Chance, und das ist beunruhigend. Im geschlossenen Milieu haben sie keine Chance. Diejenigen, die sich emanzipieren wollen, setzen sich ab. Die verlassen Wedding usw.“

a) Schule

Der Leiter einer Weddinger Grundschule bestätigte, wenn auch indirekt, dass das Kopftuch mehr als ein Ausdruck von Religiosität ist, zumal es - seiner Kenntnis nach - eigentlich erst mit Beginn der Pubertät für die Mädchen, wenn überhaupt, ein Thema sein sollte:

„Für einige ist die Bedeutung der Moscheen sehr hoch, weil sie auch im Nachmittagsunterricht dort Koranunterricht haben bzw. wir auch gehört haben, dass manche Schüler – es wird ganz wenig darüber gesprochen – auch nachts dort übernachten und dort dann zu gewissen Zeiten geweckt werden, um Gebete zu sprechen und dann natürlich auch eventuelle Schwierigkeiten im Unterricht haben. [] Ich denke, dass diejenigen, die so stark im islamischen Glauben sind, hier bei weitem nicht die Mehrheit haben, also hier wirklich auch vereinzelt sind. Wir sehen es ja auch, wenn jemand nicht zum Schwimmen mitkommt. Das sind immer Einzelfälle. Das sind nur ganz wenige.“

Kopftücher tragen mehr. Ist aber so. Weil das sicherlich für manche nicht nur ein religiöses Zeichen ist.“

Ein ähnliches Bild zeichnete auch die Leiterin einer weiteren Weddinger Grundschule:

„Bei uns laufen viele Kinder mit Kopftüchern herum und nicht nur mit Kopftüchern, sondern mit wirklich sehr, bis unten hin zugebundenen Kleidungsstücken. Das ist das Äußerliche, und es ist ein großer Anteil, der sehr streng Gläubigen, sehr viele, die die Moscheen besuchen. Das ist einfach so. Und es hat auch Auswirkungen hier in der Schule an Äußerungen der Kinder. Jetzt ist Ramadan, auch ein Riesenproblem für uns. Die Kinder schon im jüngsten Alter praktizieren den Ramadan. Da ist auch ein Druck unter den Kindern: ‚Du bist ja gar kein richtig gläubiger Moslem! Wieso fastest du nicht?‘.“

In einer Oberschule unweit vom Weddinger Leopoldplatz berichtete uns eine Lehrerin, wie die Einbindung traditioneller Familien in so genannte Clanstrukturen den Druck erhöht, Normen und Werte einzuhalten:

„Ein Teil will sowieso nicht, dass die Kinder hier zur Schule gehen. Sie sollen lieber zu Hause putzen, einkaufen oder auf die kleinen Kinder aufpassen, den Haushalt führen. Wenn sie dann zur Schule kommen, im Sport, da ist ja Vorschrift, eigentlich Sicherheitsvorschrift, dass sie die Kopftücher abnehmen. Es ist ja auch schon etwas passiert, also nicht bei uns. Deswegen auch die Vorschrift. Das machen die nicht, verweigern sie. In der 7. Klasse, da war ein türkisches Mädchen, die hat sich strikt geweigert, das Kopftuch abzumachen. Und da hat der Vater gesagt: ‚Von mir aus kannst du‘. Aber da sind Cousins und Onkels gekommen und haben gesagt: ‚Lieber eine 6‘ [als das Kopftuch abnehmen]. Bei einem arabischen Mädchen war das genau so, aber nicht alle arabischen Mädchen sind so. Nicht, dass sich das nachher so anhört.“

In einer Moabiter Oberschule beobachtete der Leiter folgende Entwicklung:

„Es gibt unter den türkischen, türkischsprachigen Mitbürgern, eine zunehmende Tendenz, die nicht überwältigend ist, aber sie nimmt zu, in Richtung traditionellem Islam oder konservativen Islam, oder wie immer man das schreiben will. Das nimmt stark zu von Jahr zu Jahr. Das sieht man äußerlich - es gab ewige Zeiten, da hat man gar kein Mädchen mit Kopftuch gesehen bzw. die Mädchen, die ein Kopftuch tragen sollten, sind in die Schule gekommen, haben das Kopftuch abgelegt, sich geschminkt, und wenn sie nach Hause gehen sollten, haben sie das Kopftuch wieder umgebunden.“

Manche muslimische Eltern wollen nicht, dass ihre Kinder mit auf Klassenfahrt fahren, sie melden sie vom Biologie- und Sportunterricht ab, mit standardisierten Begründungen. In einem Formular, das eine Berliner Moschee für deutsche Schulen verfasst hat, heißt es: „Die weiblichen Angehörigen des Islam dürfen sich ohne islamische Bekleidung auch untereinander nicht sehen lassen.“ Und deshalb dürften die muslimischen Mädchen eben den Sportunterricht nicht mitmachen.⁵ Am 12. Dezember 2003 stellte der Berliner Senator für Bildung, Jugend und Sport, Klaus Böger, unmissverständlich klar, dass „diese Bescheinigungen für die öffentlichen Schulen ohne Relevanz sind“.⁶

Wesentlicher Bestandteil dieser „islamischen Kleidung“ ist das Kopftuch. Dahinter verbirgt sich mehrheitlich ein traditionelles Rollenverständnis, dem sich Mädchen und Frauen zu unterwerfen haben. Diesen Zusammenhang schilderte uns auch ein Vertrauenslehrer aus Moabit:

„Das Fasten ist nicht das Problem, sondern eher beim Sportunterricht das Tragen von Kopftüchern. Da sind Schülerinnen ausländischer Herkunft, die nehmen nicht teil am gemeinsamen Sportunterricht mit den Schülern. Es gibt da aber so ne und solche. Es kam auch vor bei Klassenfahrten, dass eventuell Eltern sagen: ‚Nein, meine 17jährige Tochter darf nicht mit‘. Die meisten waren Mädchen mit Kopftuch.“

Die Sozialpädagogin einer Oberschule am Rande zu Kreuzberg berichtete aber, dass sich die Ängste traditioneller Eltern durch direkte Gespräche und den Aufbau von Vertrauen im Interesse der Mädchen auffangen lassen. An dieser Schule gab es auch keine Probleme in Bezug auf die Teilnahme am Schwimm- oder Sportunterricht. Es lässt sich also kein pauschales Bild zeichnen. Die Anzahl kopftuchtragender Mädchen ist an dieser Oberschule eher eine Minderheit:

⁵ Anja Dehne: „Streit um Kopftuch und Kruzifix - wie viel Religion verträgt das Klassenzimmer?“, ARD Magazin Kontraste, 15.01.2004.

⁶ Abgeordnetenhaus Berlin, Drucksache 15 /11 124, Kleine Anfrage: „Befreiungsbescheinigungen der Islamischen Föderation Berlin“, eingegangen beim Abgeordnetenhaus am 16. Dezember 2003

„Eher in den niedrigen Klassen. Mir fällt in der Klassenstufe 10 nur ein Mädchen, zwei Mädchen ein, die noch Kopftuch tragen. Bei uns ist es so, dass das viele in der Klassenstufe 8 haben. Also, wir haben ja sogar diese Mädchen dazu bewegen können, zum Teil mit auf Klassenfahrten zu fahren und sozusagen den Eltern vorher die Angst zu nehmen, dass wir alles als Lehrkräfte dafür tun werden, dass ihre Religion respektiert wird, dass damit umgegangen wird, wenn das Kopftuch ab ist, dass die Jungen nicht mehr ins Zimmer dürfen. Und das war gut so, und die Mädchen durften alle mit auf Klassenfahrt, denn das ist so der Grund, warum Eltern ihre Kinder nicht mit auf Klassenfahrt lassen.“

Gleichzeitig schilderte uns die Sozialpädagogin aber auch einen gegenläufigen Fall:

„Wir haben eine Schülerin, da müssen wir den Eltern wirklich anraten, darüber nachzudenken, ob sie das Fasten nicht abbrechen soll, weil wir das Schlimmste befürchten, die bricht uns hier irgendwann zusammen. Die schafft es körperlich nicht. Die ist in der 10. und muss sich sehr anstrengen für den Abschluss. Wir müssen da noch mal mit den Eltern reden, inwieweit sie von ihrer Religion her Kompromisse eingehen können. Dieses Mädchen hat bis zum letzten Schuljahr kein Kopftuch getragen. Jetzt trägt sie eins. Sie fing im Alter von 16 an. Und da mussten dann sozusagen alle Bilder von ihr entfernt werden. Wir fotografieren sehr viel hier und wir mussten alle Bilder von ihr entfernen, wo sie ohne Kopftuch drauf ist. Jetzt weiß ich gar nicht, also sie hat auch nie über den Hintergrund gesprochen. Das ist also schon aufgefallen, wo viele das Kopftuch abnehmen in dem fortgeschrittenen Alter sozusagen. Warum sie das Kopftuch trägt, das wollte sie nicht sagen. Darüber möchte sie nicht reden. Vielleicht kommt sie noch irgendwann. Aber so Druck kann natürlich da sein.“

Dass männliche Jugendliche die Frage von Ehrbarkeit einer Frau und damit auch ihr Recht auf Unversehrtheit offenbar an das Tragen des Kopftuches knüpfen, geht aus der Schilderung eines Sozialarbeiters einer Gesamtschule im östlichen Wedding hervor:

„Ich weiß jetzt nicht, wie viele kopftuchtragende Mädchen es gibt. Ist aber nicht die Mehrheit. Es ist eine wachsende Anzahl. Eine Minderheit, aber die gibt es. Also, seit ich an der Schule bin, wächst das eigentlich permanent an. Wird immer ein bisschen mehr, und es sind eher jüngere, auch schon in den 7. Klassen. Ja und die Rolle von Mädchen, von Frauen ist schon die, sagen wir mal die Videocliprolle. Also, das ist so sortiert. Die Jungs sind dann die Gangster mit den Ketten um. Die hören alle Hip-Hop, Kiss FM, MTV und hier und da. Es ist ja ein bestimmtes Bild, die Frauen sind ‚bitch‘ oder so. Wir haben z. B. einen, der rennt über den Schulhof oder draußen, der ist jetzt in der 10. Klasse, dann fängt er einfach unvermittelt an zu schreien: ‚Ihr Huren!‘. Das schreit er einfach so in die Welt. Und dann gibt es auch andere, das sind die heiligen moslemischen Mädchen sozusagen in gewissem Sinne, die dürfen also keinen Jungen anschauen, nicht berührt werden. Nach dem Motto: ‚Wenn ich heirate, dann muss meine Frau selbstverständlich auch Jungfrau sein.‘ Also, die, die ‚ey bitch‘ und sonst irgend so etwas sagen und so, die haben trotzdem dieses Denken. Das ist auch ein Phänomen. Ansonsten jetzt anfassen, das ist auch passiert, z. B. Belästigung, sexuelle Belästigung, dass Mädchen angefasst werden, angegrapscht werden, von den Jungen, also von türkischen Jungen, arabischen Jungen. Auch muslimische Mädchen, aber keine Kopftuchmädchen, die sind tabu. Ja, sie [die Mädchen ohne Kopftuch] gelten eben nicht als besonders, vielleicht gelten sie als Freiwild, das weiß ich nicht, was die sich denken. Ob sie das als Aufforderung empfinden, was weiß ich, kann ich nicht beurteilen.“

b) Kinder- und Jugendfreizeiteinrichtungen

In einem interkulturellen Mädchen- und Frauentreff in Moabit geben die Mitarbeiterinnen den muslimischen Mädchen Raum, über Tradition, Religiosität und Kopftuch selbstbestimmt zu diskutieren: „Eine Kollegin ist Islamwissenschaftlerin, sie kann den Koran in ihren Suren, in ihren Freiheiten sehr gut wiedergeben. Da stellen wir oft fest, dass es sehr traditionelle Unterschiede gibt. Der Koran ist nicht der Koran. Der Libanese lebt das anders, als der Palästinenser, als der Kurde oder der Türke den Koran für sich wahrnimmt. Da sind dann sehr traditionelle Verfärbungen dabei, das stellen auch die Mädchen fest. Und es wurde thematisiert, ist das im Koran verbindlich, das Kopftuch oder die Bedeckung als Signal, es soll ja ein Signal sein, dass man eine ehrwürdige Person ist und nicht belästigt werden soll, das soll der Ursprung gewesen sein. Und dann wird eben thematisiert, ist es Pflicht oder nicht Pflicht. Es wurde von niemandem geklärt, ob jetzt Kopftuch sein muss oder nicht, aber die Tendenz ist, dass sich doch bedeckt werden soll und damit auch aufgeworfen, wie ist es, wenn ich mich schminke und ein Kopftuch auf habe, oder wenn ich ein sexy enges Teil an habe und ein Kopftuch, was ist daran religiös und was ist nicht religiös. Was macht mich echt religiös und ist

es das Kopftuch alleine, oder sind es andere moralische Werte, sind es andere Charaktereigenschaften, die mich zu einem guten Gläubigen machen oder nicht machen. Das diskutieren wir im Moment. Aber jedes der Mädchen lebt ihre Religion für sich aus.“

Wie sehr diese Mädchen dabei den traditionellen Vorstellungen ihrer Eltern bzw. ihres Milieus unterworfen sind, machen die folgenden Darstellungen deutlich. Die Leiterin einer Wedding Jugendfreizeiteinrichtung erzählte.

„Wir haben keine kopftuchtragenden Mädchen, das ist dann mehr auf der anderen Seite von der Müllerstraße. Das ist auch immer so ein bisschen unterschiedlich. Die Community in diesem Kiez ist eigentlich nicht so traditionell orientiert.“

Am oberen Ende der Müllerstraße schilderte uns ein Erzieher seine Erfahrungen:

„Der Anteil von Mädchen und Jungen bei den Grundschulkindern ist ausgewogen. Das war früher bei den Jugendlichen schon anders. Also, da waren es dann 90 Prozent Jungen und 3 bis 4 deutsche Mädchen, die sich dann mit eingefügt haben. Die ausländischen Mädchen sind irgendwann raus gegangen. Also, ab einem bestimmten Alter werden die dann auch von zu Hause aus irgendwie einbehalten und dann wird halt gesagt: ‚Ne, geh da mal nicht mehr hin‘. Und da haben wir dann auch so Sachen erlebt, inwieweit die Kinder da Mitbestimmung haben. Also, schon sehr fragwürdig. Es ist teilweise so: Gestern noch ein Mädchen, 8, 9 Jahre alt, das man irgendwie noch auf dem Schoß hatte, und morgen läuft sie mit so einem Vollschleier rum, nicht nur mit so einem normalen Kopftuch. Und wenn man dann fragt: ‚Hast du das selber entschieden?‘ Die Frage kann man sich eigentlich sparen, aber dann man merkt man schon, dass das aufoktrojiert ist, und das macht dann traurig. Und man sieht, wie die Kinder dann vorbeilaufen und schon mal gucken, aber überhaupt nicht mehr herkommen. Das sind so Sachen, die man immer so beobachtet. Das war mit den Mädchen immer sehr kompliziert.“

Ebenfalls in Wedding, im Bereich der Müllerstraße, berichtete die Leiterin einer multikulturellen Einrichtung, dass die Mädchen zum Teil recht früh von den Eltern verpflichtet werden, das Kopftuch zu tragen:

„Bei den Mädchen ist es natürlich so, dass Mädchen, die aus streng muslimischen Familien kommen, die kriegen Probleme einfach, weil sie ja dann sehr früh oft sehr strenge Auflagen von zu Hause kriegen, die eben auch sehr signifikant sind, sprich: das Kopftuch tragen z. B. Und dann werden die, wenn diese Übergangsphase eintritt, werden die manchmal gehänselt von anderen Kindern, was sehr schwierig ist für das Mädchen dann. Wenn das dann älter ist, und das Kopftuch normal ist für die Kinder, wenn die eine Zeitlang jeden Tag mit dem Kopftuch kommt, sieht das wieder keiner mehr, dann hat wieder der Gewohnheitsprozess eingesetzt. Aber diese Übergangsphase von Mädchen ist ja sehr unterschiedlich, wann die Familien das Alter festlegen, wo das Kopftuch getragen wird - die ist oft sehr schwierig. [] Es ist Gott sei Dank - ich sage: Gott sei Dank, weil ich finde das nicht gut, dass das bei den Kindern so früh gemacht wird, relativ selten, dass die das so früh tragen müssen. In der Regel ist das sowieso bei den Familien, die wir hier betreut haben im Laufe der Jahre, von den Mädchen hier sind es, denke ich mal, höchstens zwanzig Prozent der muslimischen Mädchen, die dann irgendwann Kopftuch tragen. Und die so früh Kopftuch tragen - früh meine ich im Alter zehn, elf, zwölf Jahre - das ist auch ein verschwindend geringer Anteil von den muslimischen Mädchen. Das sind dann vielleicht höchstens fünf, sieben Prozent. Aber um so schlimmer ist das für diese einzelnen Mädchen natürlich, weil sie dann noch mehr zum Außenseiter werden, weil viele andere muslimische Mädchen das dann noch nicht tragen müssen - oder auch gar nicht tragen, auch nicht, wenn sie siebzehn sind, achtzehn sind. Aber diese strengen muslimischen Familien sind hier weniger vertreten. Hier ist schon eine größere Offenheit unter den muslimischen Familien. Was dann da in den Hintergründen passiert, in den Familien, das können wir nicht so genau beurteilen.“

c) Öffentlicher Raum

Beobachtungen unserer Gesprächspartner im Bezirk bestätigen das Bild, das sich bereits in den Bereichen Schule und Freizeiteinrichtungen abzeichnete. Auch sie bemerkten den Druck auf Mädchen, das Kopftuch zu tragen. Sie erlebten, wie das Symbol Kopftuch vor sexistischer Anmache schützt und im Umkehrschluss nichtkopftuchtragenden Frauen dieses individuelle Menschenrecht abgesprochen wird. Es geht hier nicht darum, das komplexe Thema Kopftuch auf diese beiden Tendenzen zu reduzieren, diese Beobachtungen gehören aber mit in das Gesamtbild.

Ein Gesprächspartner in Wedding, der dort in einer Jugendeinrichtung arbeitet, schilderte uns z. B. folgendes:

„Die Kopftuchfrage, die ja dann bis ins Letzte diskutiert werden muss, spielt immer wieder eine Rolle, inwiefern Frauen, die das nicht tragen, dann eben mit der Familie Probleme kriegen. Vorgestern habe ich erst wieder zwei Jugendliche in der U-Bahn gesehen, die die Kopftücher schnell aufgesetzt haben, als sie rausgingen. Da ist dann offensichtlich ein ganz schöner Druck da.“

Ein anderer Gesprächspartner, der ebenfalls in Wedding mit Jugendlichen arbeitet, schilderte seine Beobachtungen:

„Es findet ein Zurückziehen hinter plakative fundamentalistische Auslegungen des Koran oder des Islam statt. Die jungen Frauen ab 16 Jahren tragen zunehmend Kopftücher und sind nur noch zu bestimmten Dienstleistungsrichtungen unterwegs.“

Dem entspricht auch die folgende Darstellung einer Gesprächspartnerin, die von Kreuzberg nach Wedding gezogen war:

„Ich bin dann in den Wedding gezogen. Das war für mich ein ganz neuer Bezirk. Ich war dann doch erschüttert, wie offen eigentlich dort agiert werden konnte. Also, was mir aufgefallen ist, sehr schnell, durch diese Gettoisierung, diese Überzahl von muslimischer, eigentlich muss man sagen türkischer Bevölkerung, wie sich dort auch ein entsprechendes Klima Frauen gegenüber breit machte. Das ging so weit, das kann ich wirklich sagen, dass Frauen sich dort teilweise nicht mehr frei bewegen konnten, also abgepasst wurden, wenn sie von der Arbeit kamen. Von Kreuzberg her kommend hat man dafür einen Blick, weil das in Kreuzberg mit den Koranschulen sehr stark gewesen ist. Bis in die 70er Jahre hinein hat in Berlin kaum eine Frau ein Kopftuch getragen, und dann ging das plötzlich los. In Wedding war es dann schon weit darüber hinaus, mit dem breiten Turban, schwarz verschleierte Frauen. Das hatte ich in Kreuzberg bis dahin nie gesehen, das gab es dort nicht. [] Im Krankenhaus lag ich mit einer türkischen Frau zusammen, der man die Scheibe eingeworfen hatte, weil sie kein Kopftuch trug. Und ihre ganze Familie überlegte sich, wieder in die Türkei zurück zu gehen. Diese Leute sind aus dem Wedding weggezogen, türkische Leute [] Leute, die in Ruhe leben wollen wie alle, die hier in Berlin leben. Und insbesondere Frauen, die alleine leben, versuchen da rauszukommen, um nicht unter diesen starken Druck zu geraten.“

Zwei in Wedding aufgewachsene junge Männer, die als jüdische Migranten aus Baku nach Berlin gekommen waren, fanden sich durch einen Selbsttest in ihrer Erkenntnis bestätigt: Wenn eine Frau kein Kopftuch trägt, ist sie Freiwild:

„Wir haben einen Test gemacht, weißt du. Ich habe halt eine Freundin, die ist ziemlich hübsch. Blond, weißt du. Und es ist immer so, wenn ich mit ihr durch die Gegend laufe, dass sie angemacht wird, hauptsächlich von Ausländern. Und meistens kommt dann dieser Spruch so: ‚Ey, deine Freundin ist geil‘ und so. Wenn die Leute mich kennen und wissen, dass ich kein Türke oder Araber bin, kommen immer solche Sprüche. Sie ist blond, ziemlich hübsch. Und dann haben wir halt einen Test gemacht. Wir haben ihr ein Kopftuch angezogen. Wir sind die selbe Strecke wie immer auch lang gelaufen und da ist kein einziges Wort gefallen. Die Leute haben sie nicht einmal angekuckt teilweise. Weißt du. Das ist einfach nur Kopftuch abhängig. Als blondes Mädchen hast du es im Wedding schwer. Du wirst angemacht, auch nicht nur blond. Hauptsache, du siehst gut aus, du wirst immer angemacht. Selbst du wirst angemacht werden, obwohl man denkt, du bist Türkin. Weißt du. Wenn man kein Kopftuch trägt, bist du Freiwild.“

Ein Muslim arabischer Herkunft, Vorsteher einer Moschegemeinde in Tiergarten, erklärte, dass es in seiner Gemeinde keine Konflikte damit gebe, wie sich eine Frau öffentlich zu präsentieren hat:

„Hier in unserer Gemeinde nicht, also wir haben uns damit schon lange, sagen wir, richtig befunden. Auch die meisten Menschen leben hier oder sind hier geboren und wissen, dass die Gesellschaft anders oder offen ist. Die Frau hat hier andere Freiheiten, aber das ist auch für uns kein Maßstab, ob die Frau bedeckt oder nicht bedeckt ist. Hauptsache ihre Eltern haben Charakter, sie hat ihre Persönlichkeit, ihre vernünftigen, sagen wir Ziele und Anstand und mehr diesen Respekt von ihnen empfangen und redet man mit ihr gern. Aber manche gehen mit Frauen..., das sind frauenfeindliche Menschen.“

d) Die „Kopftuchdiskussion“

Wir haben vier ganz unterschiedliche GesprächspartnerInnen auch kurz befragt, wie sie die aktuelle Diskussion über ein Gesetz zum Verbot religiöser Symbole bei verbeamteten LehrerInnen in der staatlichen Schule bewerten und ob bereits Auswirkungen feststellbar sind.

Eine Menschenrechtsaktivistin mit dem Migrationshintergrund Türkei, die sich in dieser Diskussion sehr engagiert, betonte:

„Insbesondere die Deutschen müssen sich da zusammensetzen und müssen sich die Frage stellen, was ist Toleranz, was ist das, was ich tolerieren kann, was sind Menschenrechte. Toleranz hört da auf, wo Menschen verletzt werden. Und der politische Islam lebt von Menschenrechtsverletzungen. Und das muss von deutscher Seite gesehen werden. Das ist das wichtigste Thema überhaupt im deutsch-türkischen Zusammenleben. Dass Deutsche realisieren, dass es einen politischen Islam gibt, einen fundamentalistischen, gefährlichen Islam gibt, und dass sie den unterstützen, wenn sie meinen, tolerant zu sein, Mädchen nicht in den Sportunterricht zu lassen, nicht in den Schwimmunterricht, Kopftücher zulassen wollen. Damit unterstützen sie den politischen, extremen, fundamentalistischen Islam. Schade. Sehr frauenfeindlich vor allem, extrem frauen- und kinderfeindlich.“

Eine Betriebswirtin deutscher Herkunft, die in engem Austausch auch mit türkischen Nachbarn in Wedding steht, brachte vor allem deren Haltung zum Ausdruck:

„Ich kann ihnen bloß sagen, dass da jeder den Kopf schüttelt, und gerade Türken schütteln den Kopf, weil in der Türkei ist das ja verboten. Da gibt es so etwas nicht, dass eine Lehrerin in der Schule ein Kopftuch um hat. Da ist Staat und Kirche getrennt. Und die fragen sich ganz entsetzt, wie die Deutschen so doof sein können und sich das gefallen lassen. Sie müssen nur mal Türken fragen, die sich hier dem Leben angepasst haben, die ganz normal arbeiten gehen, die sich um ihre Kinder kümmern, also ganz normale Leute.“

Ein Islamexperte, der sich aus beruflichen Gründen besonders in Wedding sehr gut auskennt, spürte keine Auswirkungen dieser Diskussion direkt im Kiez:

„Nein, diese aktuelle Diskussion hat keinen Einfluss gehabt, so wie ich das hier wahrnehme. Es wird rezipiert und bestärkt jeden eigentlich nur in seiner eigenen Position. Aber das hat nicht so einen großen Wandel dadurch gegeben. Hier gibt es 15.000 Einwohner und jeden Freitag, das habe ich mal so ausgerechnet, jeden Freitag etwa 450 Freitagsgebetsbesucher in den Moscheen hier. Jeden Sonntag gibt es etwa 120 Kirchgänger. Also, hier in der Gegend spielt der Islam scheinbar eine größere Rolle als das Christentum. An dieser Gegend macht sich dann auch die Absurdität des Diskurses fest – okay, wir sind säkular, aber wir haben ja unsere christlichen Wurzeln, wir behandeln alle gleich, aber wir haben ja unser abendländisches Erbe – das klappt hier nicht. Hier ist entweder Gleichbehandlung oder zu sagen, das ist so. Hier ist es zwar nicht, wie sonst in Deutschland, eine kleine Minderheit, sondern vielleicht nicht die Mehrheit der Bevölkerung aber die Mehrheit im Straßenbild, die muslimischen Hintergrund haben.“

Ein CDU-Politiker kritisierte, dass in der Diskussion nicht zwischen religiösem und politischem Anspruch unterschieden werde:

„Ja, das müssen wir mal trennen. Es geht darum, ob das Kopftuch von Mitarbeiterinnen des öffentlichen Dienstes getragen werden darf oder nicht. Und da bin ich dezidiert der Ansicht, es geht nicht, dass es getragen wird, so wie mir auch von den Islamkundigen gesagt wird, dass es ja kein religiöses Symbol ist, sondern eines, das einen bestimmten gesellschaftlichen Anspruch der Hierarchisierung und der Männergesellschaft und der Unterdrückung der Frau ausweist. Es hat also einen politischen Anspruch und keinen religiösen, und das sollten wir mal strikt unterscheiden. Das wird leider immer in einen Topf geworfen. Das ist mittlerweile auch zu einem Machtkampf geworden. In laizistischen Staaten, wo die Mehrheit islamischen Glaubens ist, z. B. in der Türkei, ist es ja aus gutem Grund in der öffentlichen Verwaltung auch verboten. Und nun wird versucht, über den Umweg Rechtstitel zu erreichen in Drittstaaten und natürlich auch Politik gemacht gegenüber den Herkunftsländern. So sehe ich das. Nicht nur in dem Fall, sondern die Durchsetzung z. B. des islamischen Religionsunterrichtes, was ja oftmals nur Koranunterricht ist, an staatlichen Schulen, was ebenfalls von bestimmten Gruppen hier durchgesetzt wurde, wo wir keinen Einfluss haben, was denn nun wirklich den Kindern dort vermittelt wird.“

Der CDU-Politiker schilderte aber auch, dass die Diskussion über das explizite Verbot des Kopftuches für Lehrerinnen bei nichtkopftuchtragenden Migrantinnen im Kontext eigener Diskriminierungserfahrungen zu einer Solidarisierung führen kann:

„Wir merken es ja gerade in der 3. Generation, dass die Frage, wo gehöre ich hin, woher finde ich meine Identifikation, völlig ungeklärt ist. Bei dem letzten Rundgang im Ortsteil Tiergarten kamen wir auch in Kontakt mit Familien, die seit über zwanzig Jahren hier sind. Sie sind als Migranten hergekommen, die Kinder sind alle hier geboren, man könnte auch sagen, sie haben den Zugang zu unserer Gesellschaft gefunden. Der eine Junge sagte sogar, er möchte zur Bundeswehr gehen. In Berlin geboren, das Herkunftsland nie gesehen, aber auf die Frage, als was er sich nun empfindet, da sagte er: ‚Palästinenser, Syrer oder Libanese‘. Ja, wie sie denn darauf kommen? ‚Ja, allein durch mein Äußeres werde ich hier nicht akzeptiert‘. Das eine Mädchen sagte, wenn sie in die Kaufhalle geht, dann spürt sie, ob eingebildet oder nicht, das ist hier nicht die Frage, die Blicke, die auf sie gerichtet sind, so ungefähr: ‚Na, was macht die jetzt, klaut sie?‘ Auf Konflikte im Klassenverband angesprochen sagte sie, hätte sie keine Probleme, aber wenn sie sich so in der Öffentlichkeit bewegt, wird ihr nonverbal zu verstehen gegeben, dass sie irgendwie fremd sei. Und deswegen könnte sie nicht das Gefühl haben, Deutsche zu sein oder sich als so eine Art Zugehörige zur Mehrheitsgesellschaft empfinden. Sie beruft sich auf ihr Herkunftsland, wo sie wahrscheinlich dieselben Probleme hätte, wenn sie dort wäre. Aber diese Erfahrung hat sie eben nicht. Und es war also ganz seltsam, wir hatten in der Begleitung auch eine junge Dame, die hier natürlich voll etabliert ist, eine Migrantin, und wir hatten dann den Kopftuchstreit, wo die junge Dame sagte, also das Ding ist abzulegen aus politischen Gründen und nicht zu vereinbaren mit modernen Werten, wie der Gleichberechtigung. Und diese junge Gymnasiastin fühlte sich nun herausgefordert, die nie ein Kopftuch aufsetzen würde, dieses zu verteidigen als Identifikationssymbol einer anderen Kultur.“

Der 11. September

Die Terroranschläge des 11. September führten auch innerhalb muslimischer Kreise in Mitte zu sehr unterschiedlichen Reaktionen. Ein Migrant türkischer Herkunft, der sich im Stadtteil Tiergarten in der Integrationsarbeit engagiert, fasste diese Reaktionen folgendermaßen zusammen:

„Der 11. September wird von der muslimischen Bevölkerung nicht als eine positive Aktion für ihre Religion gesehen. Ich habe noch von keinem türkischen Muslim gehört, dass er gesagt hat, der 11. September war richtig. Alle sagen, mit terroristischen Mitteln kann man nichts erreichen. Unschuldige Menschen sind dort gestorben, sagen alle. Also, mehr oder weniger. Ich habe von einigen gehört, dass die CIA es gewesen war, damit sie ihre Aktionen in Afghanistan und Irak rechtfertigen können. Das haben einige gesagt, aber, ich glaube, die meisten nicht. Also, bei der türkischen Bevölkerung spielt der 11. September keine so große Rolle, im Vergleich zu den Arabern würde ich sagen. Das heißt man weiß, dass sehr viele Menschen gestorben sind usw., aber bei den Palästinensern wird das teilweise anders beurteilt: ‚Na ja, wir müssen uns ja auch verteidigen, als Muslime, als Gläubige, das war richtig‘. Einige sagen, also Terror ist, nein damit kann man nicht leben, kann man nichts erreichen. Eine dritte Gruppe sagt, neulich in einem vertraulichen Gespräch, nur die, die Terror machen, haben etwas erreicht. Deswegen müssen wir weiter Terror machen, damit wir etwas erreichen können. Das ist wahrscheinlich der wahre Grund - sie sehen eine Organisation, die durch Terror eine Akzeptanz geschafft hat und sie gehen dann diesen Weg. Und diese Gruppe unterstützt dann natürlich alle die, die terroristisch sind.“

Ein Gesprächspartner arabischer Herkunft beschrieb, dass die Anschläge als US-amerikanische Verschwörung gegen „die Muslime“ gesehen wurden und sich daraus eine kollektive Opferidentität entwickelt habe:

„Die meisten meinen nach dieser amerikanischen Reaktion und diesem Anschlag, dass die islamische Gemeinde oder die moslemische Gemeinde in Amerika, dass sie die Opfer sind. Auch hier in Europa. Und die Moslems haben mit diesen Anschlägen nichts zu tun. Und Amerika sucht irgendwie einen Feind, nachdem der kalte Krieg zu Ende gegangen ist. Die amerikanische Regierung sucht irgendwie einen Feind, nicht mehr die Kommunisten, nicht mehr die Kriege im arabischen Golf. Sie suchen einfach einen Feind, und da haben sie diese Geschichte entdeckt oder so.“

Direkt nach dem 11. September gab es aber kurzzeitig auch eine gegenläufige Reaktion, wie der Erzieher eines Weddingener Schülerladens berichtete. Einige Jugendliche hätten demonstrativ ihre Sympathie mit Osama bin Laden bekundet, um ihrem Gefühl von Stärke und Überlegenheit Ausdruck zu verleihen:

„Es war halt immer so, dass immer Osama Bin Laden an der Tafel stand. Hier wurde überall rumgekrizelt. Na ja, was soll man da machen. Entweder wischt man es weg, oder man sagt: ‚Denkt doch mal darüber nach, was ihr da gemacht habt. Da waren bestimmt auch arabische Leute darun-“

ter'. Da versucht man schon zu argumentieren, aber so groß kommt man da nicht weiter, man kriegt die auch nicht so zusammen. Mit dem einzelnen kann man halt schon reden, das geht schon. Wenn die mal früher kommen oder allein sind, das klappt dann schon. Und dann sagen sie aber auch sofort: ‚Ja, ja.‘ Das ist ja auch für die nicht ernsthaft. Also, da ist nicht ein wirklich ernster Hintergrund. Also, ich sage, wenn die so Krieg spielen: ‚Du wirst der erste sein, der sich in die Hose macht, wenn da neben dir die Granaten einschlagen.‘ Das wissen die auch selbst. Ich meine, da ist schon eine Verrohung in der Sprache da, aber vieles gibt sich aber auch. Also, ich habe schon gesehen, dass sich bei denen schon viel geändert hat. Na, ja, mit den Jugendlichen, das war schon eine anstrengende Zeit. Ich fand es auch tierisch nervig, also, das mit dem ‚Osama Bin Laden, ist ja toll, und super‘. Ständig wurde das auf dem Computer geschrieben und überall, war schon sehr ärgerlich. Das ging wirklich ein halbes Jahr oder so. Man kann es ihnen auch nicht so erklären, man kann halt nur immer wieder sagen: ‚Denk doch mal nach, Mensch, man muss das doch irgendwie anders lösen können‘ und so. Das diskutieren sie auch in der Schule und da sind die auch nicht bereit und offen für, für so ´ne Sachen. Das hat sich auch wieder gelegt irgendwann, damit ist das für die auch gegessen.“

Ereignisse wie den 11. September oder den Irak-Krieg nutzen extremistische Kreise offenbar, um Muslime zu radikalisieren. Ein Bezirkspolitiker berichtete in diesem Zusammenhang von Plakaten im Umkreis von Moscheen:

„Was mir bei meinen Moscheebesuchen aufgefallen ist, dass oftmals im Umfeld dieser Moscheen nach dem 11.9., aber auch im vergangenen Jahr und zu Beginn diesen Jahres während des Irak-Krieges, dass dort Plakate aufgetaucht sind auf Türkisch und Arabisch mit Aufrufen zum Dihad, die natürlich für jemanden, der türkisch oder arabisch nicht mächtig ist, so nicht erkennbar sind. Das war schon signifikant. Ich habe diese Plakate gesehen und habe einen dieser Sprache Kundigen gebeten, der diese Übersetzungen macht. Ich habe die Moscheevorstände daraufhin angesprochen, dass sie das nicht einfach hinnehmen, auch wenn das nicht von ihnen ausgeht.“

Eine verschlossene Welt?

Die Ereignisse des 11. September haben im Bezirk Mitte zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit islamistischen Phänomenen und Strukturen geführt, auch wenn in Teilen der Verwaltung das Thema nach wie vor ignoriert wird. Fehlendes Erkenntnisinteresse in Bezug auf Hintergründe und Zusammenhänge sowie pauschale Beurteilungen aufgrund von Äußerlichkeiten erschweren jedoch eine differenzierte Auseinandersetzung. Dass dieser Diskurs erst am Anfang steht und es nach wie vor an konkretem Wissen mangelt, bestätigte uns auch ein Bezirkspolitiker:

„Ich denke schon, dass hier das konkrete Wissen um diese Dinge in der Form nicht vorhanden ist. Es wurde ja auch bislang in der Form, bis noch vor wenigen Monaten, nicht kommuniziert. Die Problemerkennung findet ja eigentlich erst nach dem 11.9. statt. Dass sich das hier auch in Deutschland oder speziell in Berlin bei bestimmten Migrantengruppen entwickelt hat, das war vorher nicht im bürgerlichen Zentrum.“

Vorhandene Kompetenzen scheinen aber nur bedingt berücksichtigt zu werden, wie ein Jugendsozialarbeiter türkischer Herkunft aus Wedding kritisiert:

„Hier in der Umgebung gibt es so viele Moscheen. Ich komme aus der Türkei, deswegen kann ich differenzieren, welche Moschee, welcher Flügel, welcher ist liberal, welcher ist fundamentalistisch. Aber die Behörden sehen das, glaube ich, leider nicht so.“

Ein Migrant libanesischer Herkunft, der in Tiergarten als Projektkoordinator arbeitet und sich einige Kompetenz im Erkennen islamistischen Verhaltens zuschreibt, räumte aber ein: „Die organisierten Strukturen, da kommen wir einfach nicht heran.“

Dass sich hinter dem religiösen oder sozialen Engagement einiger Funktionäre eventuell auch ein politisches Interesse verbirgt, bestätigte die Leiterin eines Weddinger Nachbarschaftshauses. Möglichkeiten, das einzuschätzen, habe sie aber auch nicht:

„Natürlich, das gibt es immer. Und das ist aber viel schwerer zu erkennen, weil das wird auch nicht immer auf die Fahne geschrieben. Das ist auch total schwierig, da noch mal ranzukommen.“

Mit diesen Schwierigkeiten sieht sich auch der Bezirkspolitiker konfrontiert:

„Wenn wir in die Moscheevereine gehen, sind wir angemeldet und da finden wir meistens das Terrain schon vorbereitet. Und das Ganze wird dann abgehandelt wie ein Staatsbesuch, so dass man schon genau hinter die Kulissen schauen muss bzw. Informationen von anderer Seite beschaffen muss, insbesondere aus den Schulen, den KiTa's aber auch von Streetworkern, die beispielsweise mit den Jugendgangs arbeiten, da bekommen wir dann natürlich Auskünfte.“

Die eigene mediale Öffentlichkeit könnte Einblicke geben in interne Diskurse und propagierte Positionen. Dieser Erkenntnisgewinn werde aber nicht genutzt, wie ein Bezirksamtsmitarbeiter bedauernd feststellte:

„Es gibt keinerlei Auswertung migrantischer Presse, in ganz Berlin nicht. Es gibt z. B. eine interne, türkische mediale Öffentlichkeit, die an Verwaltung und Politik völlig vorbei geht, einschließlich deutschsprachiger Parallelmedien.“

Fehlende Transparenz ist ein Nährboden für Verdächtigungen, Gerüchte und Verschwörungen. Moscheegemeinden und islamische Verbände stehen in der Pflicht, durch Transparenz ihren Beitrag zu einer differenzierten Diskussion zu leisten. Dazu gehört auch, das eigene Klientel einschließlich der Kinder zu dieser Offenheit zu ermutigen. Bisher scheint eher das Gegenteil der Fall zu sein, wie der Sozialarbeiter einer Weddinger Gesamtschule erzählte:

„Viele gehen ja in die Moschee, die einzelnen Moscheevereine sind ja nicht immer bekannt, in die sie gehen und inwiefern da noch so Orientierung oder Anbindung stattfindet, kann ich nicht sagen. Und da muss man schon sehr nachfragen und sehr investigatorisch da vorgehen, um etwas herauszukriegen, weil das abgedeckelt wird. Das ist sozusagen auch die verschlossene Welt für uns. Das muss man nachfragen, das sagen die nicht von selbst. Das mache ich eigentlich nicht immer so gerne. Das teilen sie wenig mit. Das ist das, was nach der Schule stattfindet, was sie mir mitteilen ist das, was alles direkt in der Schule und damit zu tun hat. Also, Probleme die sich hier auswirken, darüber können wir reden, die werden auch thematisiert. Aber das, was hier im Moment keine Bedeutung hat, was also außerhalb der Schule stattfindet, das bleibt auch da. Das soll also hier nicht so thematisiert werden. Das kommt dann nur durch Zufall raus oder bei irgend einem Anlass möglicherweise oder wenn man sich irgendwo sieht oder getroffen hat oder gehört hat oder sonst was. Aber ansonsten denke ich, dass das nicht öffentlich ist.“

Die komplette Kommunalanalyse ist erhältlich unter:

http://www.zentrum-demokratische-kultur.de/pdf/studie_mitte.pdf

Islamistischer Antisemitismus

Claudia Dantschke (ZDK)

Redaktionsschluss dieses Textes: 30. Oktober 2003

(erschieden in: Bulletin der Amadeu-Antonio-Stiftung (AAS) und RAA/ Zentrum Demokratische Kultur (ZDK) (Herausgeber): „**Vor Antisemitismus ist man nur noch auf dem Monde sicher – Antisemitismus und Antiamerikanismus in Deutschland.**“, Klett-Verlag, April 2004)

Projektionsfläche Nahost:

Antisemitische Stereotype in der Palästinasolidarität

Unter dem Motto „Freiheit für Palästina“ versammelten sich am 28. September 2002 etwa eintausend Männer, Frauen und Kinder arabischer Herkunft aus Anlass des 2. Jahrestages der palästinensischen Intifada auf dem Berliner Kurfürstendamm. Nur etwa zehn Prozent der Demonstrationsteilnehmer teilten sich auf die verschiedenen linken deutschen Unterstützergruppen auf, darunter auch die Spartakist Arbeiterpartei Deutschland. Ihren Demonstrationsaufruf hatten die Spartakisten auf einem Plakat zusammengefasst: „Stürzt die zionistischen Schlächter, Obristen, Scheichs und Mullahs durch Arbeiterrevolution.“ Offensichtlich eine unmissverständliche Ablehnung auch islamistischer Zukunftsvisionen für Palästina. Unter den Demonstranten arabischer Herkunft befanden sich aber ebenfalls jene, deren Autoritäten als Mullah oder Scheich im Nahen Osten und im Iran zu finden sind. Mit ihren grünen und gelben Fahnen waren die meist jugendlichen Sympathisanten von Hamas und Hizbollah gut auszumachen. „Jegliche Kritik an Israel wird als antisemitisch diffamiert, der Islam zum neuen Feindbild erklärt“, hieß es auf den Handzetteln der Spartakisten. So gerüstet scheuten sich die jugendlichen Hamas- und Hizbollah-Sympathisanten dann auch nicht, in Sprechchören die palästinensischen Selbstmordattentäter als „Märtyrer“ und „Lieblinge Allahs“ zu glorifizieren, Israel zum „Feind Allahs“ zu erklären und Juden (Yahud) mit Tieren (Hayvan) gleichzusetzen (Hayvan Hayvan ya Yahud).

Was am 28. September 2002 noch in einem überschaubaren Rahmen blieb, war fünf Monate zuvor, im April 2002, ebenfalls in Berlin, bereits eskaliert. Etwa 10.000 Menschen hatten sich auf dem Alexanderplatz zu einer Pro-Palästina-Demonstration versammelt. Auf unzähligen Spruchbändern wurde Israel als „nationalsozialistischer Staat“ verunglimpft und mit dem „Dritten Reich“ gleichgesetzt. Während von der Rednertribüne eine Ende „von Besatzung, aber auch von Anschlägen“ gefordert wurde, verbrannten jugendliche Hizbollah-Anhänger die erste israelische Fahne. Das Eintreten des Redners für das „Existenzrecht Israels als selbstständiger Staat, der in Frieden mit seinen Nachbarn leben will“, beantworteten sie mit dem Anzünden der nächsten Fahne und dem Ruf „Allah-u Akbar“ (Allah ist größer). Nach einem missglückten Sturm auf die amerikanische und einem Angriff mit Pflastersteinen und Latten auf die britische Botschaft grölten die nun völlig aufgeputschten Jugendlichen nach Abschluss der Demonstration auf dem Potsdamer Platz: „Wir wollen keine Judenschweine“, „Sharon, schwule Sau!“ und auch „Sieg heil“, wobei sie ihren rechten Arm in die Höhe streckten.

Als ein älterer deutscher Demonstrationsteilnehmer sich umschaute und unweit der grölenden Jugendlichen eine bekannte Vertreterin der jüdischen Gemeinde von Berlin entdeckte, die er vom gemeinsamen Engagement gegen den deutschen Rechtsextremismus kannte, brach seine Empörung aus ihm heraus: Zu lange hätten sich die jüdischen Gemeinden in Deutschland nicht von der israelischen Politik distanziert. Und jetzt, so sein ärgerlicher Vorwurf, hätten wir hier diese Eskalation. Im Klartext heißt das: Die Juden sind daran Schuld, dass Jugendliche mit arabischem Migrationshintergrund auf Berliner Straßen „Sieg heil“ und

antisemitische Parolen brüllen. Den Vorwurf, damit ein klassisches antisemitisches Klischee zu bedienen, weist dieser Demonstrationsteilnehmer entrüstet als „Diffamierung“ seines Engagements „für die Palästinenser“ zurück.

Zur gleichen Zeit taucht in Berlin-Kreuzberg ein mehrseitiges antisemitisches Pamphlet auf Deutsch und Türkisch auf. Darin heißt es einleitend: „Die Juden sind ein Volk der Lügen, ein Volk des Verrats, das Abkommen und Verträge bricht. Sie ersinnen Unwahrheiten und verdrehen den Wortsinn. Sie verletzen ungerechterweise die Rechte anderer, töten Propheten und Unschuldige und sind die größten Feinde der Gläubigen...“ Überschieden ist dieses Flugblatt mit dem Auszug aus der Koran-Sure Al-Baqara: „Und tötet sie, wo immer ihr auf sie stoßt, und vertreibt sie, von wo sie euch vertrieben haben.“¹

Urheber dieses Flugblattes ist die 1953 in Palästina vom Religionsgelehrten und Richter des Jerusalemer Sharia-Gerichts, Taqiyyu-d-Din an-Nabhani (1909-1977), gegründete panislamistische Kalifatsbewegung Hizb ut-Tahrir (Partei der Befreiung). Die Partei, deren „Ideologie der Islam ist“, wurde in fast allen arabischen Ländern verboten. Anfang der 90er Jahre war es dem in Jordanien lebenden und inzwischen verstorbenen Palästinenser Abdul Qadim Zallum² gelungen, das Aktionsfeld der Partei auch über die Türkei auf die ehemaligen Sowjetrepubliken in Mittelasien auszuweiten. Die Hizb ut-Tahrir, deren Europa-Zentrale sich in London befindet, propagiert auf Flugblättern, in Büchern, im Internet, in ihrem englischen Politmagazin *Khilafah*, seinem deutschsprachigen Pendant *Explizit*, der türkischsprachigen Ausgabe *Hilafet* (Kalifat) und der arabischen Variante *Al-Waie* den „Islam als den einzig gangbaren Weg im Gegensatz zu den bestehenden Gesellschaftssystemen“. Im Zentrum ihrer Politik steht deshalb die Bildung eines „islamischen Bewusstseins“, das die Menschheit einteilt in die „Weltgemeinschaft der Muslime (Umma)“ und die „Gemeinschaft des Unglaubens (Kufr)“. Beide Lager ständen sich unversöhnlich gegenüber. Jegliche Zusammenarbeit mit den USA, dem „Haupt der Kufr“, und ihren Verbündeten charakterisiert die Hizb ut-Tahrir als „Verrat am Islam“, den es zu bekämpfen gilt.

Am 31. Mai 2002 lädt die Hizb ut-Tahrir-nahe Hochschulgruppe Aqida ein in die Technische Universität Berlin (TU) zu einer geopolitischen Analyse des Nahost-Konflikts unter dem Titel „Blutiges Palästina – Das heilige Land unter Aggression“. Vor etwa 140 Muslimen verkündet der Referent Shaker Assem, repräsentatives Parteimitglied aus Wien und Mitherausgeber des deutschsprachigen Parteimagazins *Explizit*, den Kampf für die Wiedererrichtung des Kalifats als „die Lösung“ des Nahostkonfliktes und ruft seine Zuhörer auf, die Hizb ut-Tahrir dabei zu unterstützen. Er bezeichnet diese Unterstützung als religiöse Pflicht und ermahnt die Zuhörer, dass „am jüngsten Tag jeder einzelne Muslim über die Erfüllung seiner Pflichten Rechenschaft ablegen muss“. Aus Selbstmordattentätern werden bei ihm „Widerstandskämpfer, Märtyrer“, die ihre religiöse Pflicht erfüllen, die „vollständige Befreiung Palästinas, ohne einen Fußbreit übrig zu lassen“.

Am 15. Januar 2003 verbietet Bundesinnenminister Otto Schily der Hizb ut-Tahrir die Betätigung in Deutschland, da sie Gewaltpropaganda und antijüdische Hetze verbreitet. Schily bezieht sich dabei auf eine Veranstaltung der Partei am 27. Oktober 2002 in der Alten Mensa der TU Berlin zum Thema „Der Irak – Ein neuer Krieg und die Folgen“. Erst diese Veranstaltung hatte auch in den Medien Aufmerksamkeit gefunden aufgrund der Anwesenheit des Vorsitzenden der rechtsextremen NPD, Udo Voigt, und des damaligen NPD-Anwalts Horst Mahler im Publikum.

Unter der Überschrift „Palästina von den Zionisten befreien“ wird in der Februar-Ausgabe 2003 des NPD-Parteiorans *Deutsche Stimme* ein mehrseitiges Gespräch abgedruckt, das deren Chefredakteur, Holger Apfel, kurz vor dem Betätigungsverbot der Hizb ut-Tahrir mit deren repräsentativen Mitglied Shaker Assem geführt hat. „Sobald das Kalifat gegründet wird und die Muslime ihre Unabhängigkeit wiedererlangt haben, werden wir alles daransetzen, Palästina von den Zionisten zu befreien. Und nehmen Sie mich beim Wort: es wird uns

gelingen“, antwortet Assem auf die Frage des deutschen Rechtsextremisten nach Lösungsansätzen „zur Befriedung der Region“.

Nach einer Polizei-Razzia am 20. März 2003 wurde die Berliner Al-Nur - Moscheegemeinde auch bundesweit bekannt.³ Sie lässt sich inhaltlich im breiten Spektrum der arabischen Muslimbruderschaft einem eher saudi-arabisch orientierten Zweig zuordnen. Die Frauengruppe dieser Gemeinde betrieb eine eigene Homepage (www.al-nur-moschee.de). Dort veröffentlichten die Frauen auch ihre Fragen an das religiöse Oberhaupt dieser Gemeinde, Scheich Salem. Eine dieser Fragen lautete: „Gibt es im Qur’an eine Stelle, an der steht, dass die Juden bis zum Jüngsten Tag verflucht sind?“ Die Antwort des Scheichs darauf: „An mehreren Stellen im Qur’an steht, dass die Juden verflucht sind.“ Der Scheich erklärt, dass Allah die Juden bis zum Ende dieser Erde bestrafen werde und zitiert aus einer Koransure: *„Und (gedenke der Zeit,) da dein Herr verkündete, Er wolle gewiss gegen sie bis zum Tage der Auferstehung solche entsenden, die sie mit grimmiger Pein bedrängen würden.....“*. „Und warum?“, fragten die Frauen nach und der Scheich antwortete: „Weil sie auf der Erde Unheil stiften.“

An einer anderen Stelle dieser inzwischen gelöschten Homepage nahmen die Frauen in einer deutschsprachigen Islam-Interpretation Bezug auf den Propheten Muhammad. „Der Prophet sprach: Die Schlange ist die Umwandlungsform der Dschinn (Geister), genauso wie die Affen und Schweine die Umwandlungsform der Juden ist.“ Ob im Internet oder als Transparent auf den verschiedenen Demonstrationen für Palästina, gegen Israel, gegen den Besuch des US-Präsidenten George Bush in Berlin oder gegen den Irak-Krieg – immer wieder taucht eine bestimmte Karikatur auf: Ariel Sharon als großer Affe und in seinen Armen als kleiner Affe Georg Bush.

Diese Darstellungen zeigen plakativ, dass sich europäische antisemitische Stereotype, wie die „jüdische Weltverschwörung“ oder der „Jude als die Inkarnation des Bösen“, vermischen mit einem auch im Islam zu findenden religiös begründeten Antisemitismus und in Israel, dem Zionismus und aktuell besonders in der Person des israelischen Ministerpräsidenten Ariel Sharon ihre propagandistische Projektionsfläche finden. Um in der deutschen Gesellschaft anschlussfähig zu bleiben, verbergen islamistische Gruppierungen hierzulande ihren Antisemitismus hinter einer vermeintlichen Kritik an Sharon und dem Zionismus. Nur eine differenzierte Analyse der einzelnen Akteure und ihrer Gesellschaftskonzepte ermöglicht es, legitime politische Kritik an Sharon und der israelischen Politik von antisemitischer Stimmungsmache unterscheiden zu können. Der Antisemitismus und aktuell auch der Antiamerikanismus sind essentielle Elemente des Islamismus, haben im Kern aber nichts mit dem Kolonialismus, Israel oder mit der us-amerikanischen Dominanz in der Welt nach 1945 zu tun, wengleich Islamisten daraus ihr propagandistisches Kapital zu schlagen vermögen.

Das konstituierende Element des Islamismus:

Die Aufklärung – ein „jüdisch-freimaurerisches Komplott“

Vertreter muslimischer Verbände in Deutschland, aber auch Wissenschaftler und Politiker werden nicht müde zu erklären, dass „Araber keine Antisemiten sein können, denn sie seien selbst Semiten“. Diese Argumentation erstickt jede inhaltliche Auseinandersetzung im Keim und ist eine bewusste Verfälschung des historisch bis in die Anfänge des Christentums zurückreichenden Antisemitismus. Der Begriff „Antisemitismus“ geht auf die Hetzschrift „Der Sieg des Judentums über das Germanentum“ zurück, die 1879 von Wilhelm Marr verfasst wurde. Mit dieser „Semitenfeindschaft“ ist ausschließlich die Feindschaft gegen Juden gemeint.

Der Islamismus ist eine Ideologie, das Konzept einer Gesellschaftsordnung, deren politische, wirtschaftliche, soziale, juristische, religiöse und kulturelle Grundlage der Islam, die im

Koran offenbarte Heilige Schrift, bildet. Diese Gesellschaftsideologie wird von ihren Anhängern als Gegenentwurf zu den beiden großen Weltideologien Kapitalismus/ westliche Demokratie einerseits und Sozialismus/ Kommunismus andererseits verstanden.⁴ Letzteren gemeinsam ist ihre materialistische, also nicht auf einer Religion basierende Konstitution. Darin liegt der Kern des von Vertretern islamistischer Gesellschaftskonzepte unterstellten unlösbaren Widerspruchs, der Antagonie der Systeme. In diesem Kontext sind die Aufklärung und die Französische Revolution von 1789 die neuralgischen Punkte aller islamistischen Bewegungen. So schreibt z. B. eine „Gruppe von Muslimen“ am 10. Juni 2002 in einem deutschsprachigen „Appell an alle Muslime und wahrheitssuchenden Menschen“: „Der Islam ist unvereinbar mit der Demokratie und auch mit allen anderen Ideologien und Religionen. Demokratien sind ein großes Hindernis für den Menschen, der seine Menschlichkeit zu finden versucht.“ Als Folge der Aufklärung habe die Demokratie nach ihrer Auffassung dazu geführt, dass „sich der Mensch in seinem intellektuell beschränkten und beeinflussbaren Wesen als befähigt und berechtigt betrachtet, der normative Maßstab zu sein, und somit selbst darüber zu entscheiden, was richtig oder falsch, gut oder schlecht, belohnens- oder bestrafenswert ist“. Diese Betrachtungsweise sei mit der Aussage des Koran unvereinbar, lautet ihr Fazit.⁵

Die Trennung von Staat und Religion, die Säkularisierung, die staatliche Verfasstheit auf der Grundlage materialistischer, also nicht geistlicher, Weltanschauungen – nach islamistischer Lesart liegt darin die Ursache für Dekadenz, Ausbeutung und Ungerechtigkeit und schließlich für den Niedergang des „Westens“ und auch des Christentums. „Die Juden als geheime Macht“, die hinter der Aufklärung und der Französischen Revolution stehen mit dem Ziel, „die Weltherrschaft zu erlangen“, werden vor diesem Hintergrund als Feindbild konstruiert. Dazu übernehmen islamistische Bewegungen das europäische antisemitische Stereotyp der „Freimaurer-Verschörung“. „Gegenüber den Idealen der Aufklärung aufgeschlossen, wurden die Freimaurer von klerikalen Kreisen in Frankreich für den Ausbruch der Französischen Revolution verantwortlich gemacht. Da die Freimaurer auch Befürworter der Judenemanzipation waren, wurde daraus *ein jüdisch-freimaurerisches Komplott* konstruiert, welches noch heute zum Inventar eines jeden Antisemiten gehört. [] Erzbischof Léon Meurin: *Alles in der Freimaurerei ist von Grund auf jüdisch, ausschließlich jüdisch, leidenschaftlich jüdisch, von Anfang bis Ende.*“⁶

Diese europäischen antisemitischen Stereotypen drangen im Nachgang des Ägyptenfeldzuges Napoleons, vermehrt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ein in die islamische Welt. „Die ersten antisemitischen Pamphlete in arabischer und osmanischer Sprache“, schreibt der Historiker Bernhard Lewis, „erschieden gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Sie wurden aus den französischen Originalen übersetzt“.⁷ Später folgten Übersetzungen nationalsozialistischer Propagandaschriften, wie Hitlers nach wie vor in der gesamten islamischen Welt populäres Buch „Mein Kampf“, oder das ebenfalls weit verbreitete antisemitische Verschwörungspamphlet „Die Protokolle der Weisen von Zion“.

In unzähligen Zeitungsartikeln und Büchern zeichnen islamistische Autoren an Hand der Geschichte der Freimaurerlogen und ihrer Mitglieder das Bild dieser „jüdischen Weltverschwörung“, die darauf gerichtet sei, nach dem Christentum und der westlichen Welt nun auch den Islam und die islamische Welt zu vernichten. Die Gründung des Staates Israel als „Gipfel dieser Verschwörung“ und Stachel des westlichen Säkularismus, des Unglaubens, in der islamischen Welt sei erst möglich gewesen, nachdem das letzte islamische Großreich, das Osmanische Reich, zerstört und infolge dessen das islamische Kalifat 1924 durch das angebliche Mitglied einer Freimaurerloge, Mustafa Kemal Atatürk, abgeschafft wurde. So lässt sich eine weit verbreitete derartige „Geschichtsdarstellung“ zusammenfassen.

In einem deutschsprachigen Aufsatz der panislamistischen Kalifatsbewegung Hizb ut-Tahrir zum Thema „Freimaurer“ wird als „Beleg“ für dieses „jüdische“ hinter den Freimaurern auf den Templer-Orden, einen christlichen Orden, rekuriert: „Auf dem Höhepunkt ihrer Macht

hatten die Templer den größten Anteil an dem in Westeuropa verfügbaren Kapital. Aus den Summen, die sie in großem Rahmen verliehen, bezogen sie hohe Zinsen [] Zu beachten ist hier, dass [] der populärste Orden der Christenheit des Mittelalters sich in seinen Geldgeschäften höchst unchristlich, sogar jüdisch verhielt. Denn gerade für das Geldverleihen und Zinsnehmen waren die Juden höchst unbeliebt.“ Aus den Templern seien dann im 18. Jahrhundert die Geheimbünde der Freimaurerei entstanden. „Freimaurerisch-aufklärerisches Gedankengut hat letztendlich zur Französischen Revolution geführt und somit Strukturen in Europa tiefgehend verändert. [] Ein noch viel einschlägigeres Ereignis, an dem die Freimaurerei aktiv teilhatte, war die Gründung der USA. [] Alles weist darauf hin, dass der amerikanische Unabhängigkeitskrieg von den Freimaurern heraufbeschworen wurde, um eigene Pläne und Ziele zu verwirklichen.“ Zu diesen Plänen gehöre, „Einfluss auf den Islam zu nehmen und das Kalifat abzuschaffen“. Nicht nur von der Hizb ut-Tahrir wird als Beweis für diese Verschwörungstheorie Mustafa Kemal Atatürk angeführt, der den letzten Kalifen absetzte und die türkische Republik ausrief. „Bis zu seinem Tode“, heißt es in dem Artikel, „war er Mitglied der Loge *Macedonia Resorta et Veritas*. Sein freimaurerisches Handeln gab dem Kalifat und somit dem letzten Rest politischen Wirkens des Islam den Todesstoß, eine Wunde, an der die Umma [Anm.: Gemeinschaft aller Muslime] bis in die Gegenwart leidet und blutet. [] Nur durch die Wiedereinführung der islamischen Lebensordnung, seiner Kultur und Weltanschauung kann die Menschheit von der Hegemonie der Freimaurerei und ihren dunklen Machenschaften befreit werden.“⁸

Die Juden haben zwei Staaten gegründet – Israel und die Türkei

In keinem islamisch geprägten Land wurde der Einfluss der Religion auf Staat und Gesellschaft so radikal zurückgedrängt wie in der Türkei nach der Republikgründung 1923. Orientiert am französischen Vorbild machte Mustafa Kemal Atatürk den Laizismus zur bis heute gültigen Staatsdoktrin. Zwar ist es unter den bürgerlichen und konservativen Nachfolgeregierungen zu einer Re-Islamisierung gekommen, worunter die Wiedereinführung islamischer Vorstellungen und Regeln in das gesellschaftliche und zum Teil sogar staatliche Leben zu verstehen ist, das laizistische Staatskonzept aber steht nicht zur Disposition – außer für islamistische Bewegungen. In ihrem Ringen um die Rückkehr zu einer Staatsordnung auf religiöser Grundlage denunzieren sie den Zerfall des Osmanischen Reiches, die Abschaffung des Kalifats und die Einführung des Laizismus als „anti-islamische jüdische Verschwörung“. Einer der Propagandisten dieser antisemitischen Verschwörungstheorie heißt Mehmet Sevket Eygi. Er gehört zu den Chefideologen des politischen Islam in der Türkei und schreibt täglich eine Kolumne in der Zeitung *Milli Gazete*, dem Sprachrohr der weltweiten Milli Görüs-Bewegung des türkischen Islamistenführers Necmettin Erbakan. „In unserem Land gibt es zwei Sorten Menschen. Auf der sichtbaren Seite sehen sie aus wie Muslime und Türken. Auf der Rückseite der Medaille sind es Juden. Sie bringen ihre eigenen inkompetenten Personen in die wichtigsten Ämter und Stellen und vergreifen sich an den Einkünften der Türkei - verdammt seien sie“, schreibt Eygi z. B. am 24. Mai 2002 in der *Milli Gazete*.⁹ Seit drei Jahren greift Eygi immer wieder das Thema der „Sabetaycilar“ (Sabetaisten) auf – ein von dem jüdischen Mystiker Sabbetai Zwi gegründeter Orden, der im 17. Jahrhundert im Osmanischen Reich zwangsweise zum Islam konvertierte, oft auch als „Krypto-Juden“ oder „Dönme“ (die Gedrehten) bezeichnet. Eygi behauptet nun, dass dieser Übertritt nur pro forma erfolgt sei, um den Islam zu unterwandern und langfristig von innen heraus zu zerstören und schreibt am 29. November 2000, dass „die Juden in diesem Jahrhundert zwei Staaten gegründet haben – die Türkei und Israel“.¹⁰ Eygis antisemitisches Verschwörungsbuch „Yahudi Türkler yahut Sabetaycilar“ (Jüdische Türken oder Sabetaisten) gehörte Ende April 2003 zur reichen Palette ähnlich gelagerter Pamphlete auf der islamischen Buchmesse, die im Hof eines Milli Görüs- Moschee- und Kulturhauses in Berlin Kreuzberg stattfand.

Dort waren auch die Bücher eines weiteren türkisch-islamistischen Autors erhältlich, der hier nicht unerwähnt bleiben darf: Harun Yahya (bürgerlicher Name angeblich: Adnan Oktar). Über unzählige mehrsprachige Internetseiten, Videofilme, Tonkassetten, Bücher- und CD-Rom-Versände werden in Europa muslimische Gemeinschaften, Medien und Privatpersonen regelrecht mit den Produkten des „Harun Yahya“ überschwemmt. Unterstützung und Förderung erhält Yahya durch eine so genannten „Stiftung für wissenschaftliche Forschung“ (Bilim Araştırma Vakfi) mit Sitz in Istanbul.

In der deutschsprachigen Öffentlichkeit wurde Yahya erstmals wahrgenommen, als die Journalisten Ahmet Senyurt und Stefan Meining im ARD-Magazin „Report“ am 21. Mai 2001 über ein Buch dieses Autors berichteten, das sich mit dem Völkermord der Nationalsozialisten an den Juden im „Dritten Reich“ befasst: „SOYKIRIM YALANI – Die Holocaust-Lüge“. In diesem Buch behauptet Yahya, der organisierte Massenmord an den Juden habe nie stattgefunden. „Der angebliche Judengenozid im 2. Weltkrieg ist nichts anderes als eine Übertreibung einiger kriegsbedingter Verluste. Mit anderen Worten hat ein Judengenozid zu keiner Zeit stattgefunden“, ¹¹ zitierte „Report“ aus der deutschen Übersetzung dieses Buches. Nachdem „SOYKIRIM YALANI“ auch in der Türkei für Aufsehen sorgte und offiziell aus der fast 200 Bücher umfassenden Publikationsliste Yahyas verschwand, verlegt er sich nun auf die Relativierung des Holocaust. So schreibt er in seinem Buch „Untergegangene Völker“ auf Seite 92: „Faschistische Organisationen haben Juden belästigt und blutige Attentate gegen sie verübt.“ In mehreren Varianten setzt sich Yahya pseudowissenschaftlich mit dem Darwinismus auseinander, so in seinem Hauptwerk „Der Evolutionsschwindel“ oder in dem Buch „Das Ende des Darwinismus“. Yahyas immer wiederkehrende These: Der Darwinismus ist die Quelle allen Übels der Welt, aller Verbrechen der Neuzeit, einschließlich der Hitlerdiktatur und des Terrorismus. In dem Buch „Der Islam verurteilt den Terrorismus“ analysiert Yahya als Reaktion auf den 11. September das „wahre Gesicht derer, die im Namen der Religion Terrorakte begehen“, entsprechend seiner These: „In Wirklichkeit sind es die materialistisch-atheistischen Philosophien und Ideologien, die im 19. Jahrhundert vorherrschten, die für diese bedauerlichen Zustände verantwortlich sind. [] Es waren anti-religiöse Bewegungen, die die Werte des Christentums leugneten, welche zum Kolonialismus führten. Die Wurzeln der größten Brutalitäten des 19. Jahrhunderts liegen in der sozial-darwinistischen Ideologie.“¹²

Der Darwinismus aber, so Yahyas These weiter, sei die logische Konsequenz der Aufklärung und der Französischen Revolution und der damit vollzogenen Trennung von Staat und Religion. Die Rolle der Freimaurer in diesem Kontext ist ebenso Gegenstand der „Analysen“ des Harun Yahya wie der „historische Nachweis“ der Verbindungen zwischen dem Freimaurertum und dem Judentum.¹³ Am 27. August 2003 annonciert die Milli Görüs- nahe Zeitung *Milli Gazete*, dass Yahya ab sofort in diesem Blatt schreiben werde. Thema: „Die Organisatoren des Bösen auf der Erde: Die Templer und die Freimaurer (Yeryüzünde Kötülügü Örgütleyenler: TAPINAKCILAR ve MASONLAR)“.

Die gerechte Ordnung der Milli Görüs

Die antisemitischen Verschwörungstheorien türkisch-islamistischer Autoren sind auch in Deutschland virulent. Längst hat sich eine von der Öffentlichkeit, ob mit oder ohne Migrationshintergrund, weit gehend ignorierte mediale antisemitische und islamistische Parallelwelt entwickelt – in Form von Büchern, audiovisuellen Medien, Internet und durch die Tageszeitungen *Vakit* und *Milli Gazete*.

Zwar hat sich die größte Organisation des politischen Islam in Deutschland, die Islamische Gemeinschaft Milli Görüs (IGMG), im Dezember 2001 per Presseerklärung von der türkischen Tageszeitung *Milli Gazete* distanziert, die Zeitung kann aber durchaus als inoffizielles Sprachrohr der Milli Görüs- Bewegung auch in Europa angesehen werden. So waren z. B. bis April 2001 leitende Personen der Europaausgabe dieser Zeitung identisch mit

führenden Milli Görüs- Funktionären in Deutschland. Während sich die Führungsriege in Deutschland mit antisemitischen Äußerungen zurückhält, wird in Kolumnen der *Milli Gazete* selbst vor dem antisemitischen Machwerk „Die Protokolle der Weisen von Zion“ nicht halt gemacht.

Ob auf der islamischen Buchmesse in Berlin-Kreuzberg oder in der Milli Görüs- Zentrale in Kerpen bei Köln, wo die Zeitung *Milli Gazete* „auf praktisch allen Schreibtischen liegt“¹⁴, wer die Funktionäre auf die antisemitische Propaganda anspricht, erhält eine signifikante Antwort. So erklärte der ehemalige Milli Görüs Funktionär Hasan Özdoğan im Mai 2000 in Berlin, dass Milli Görüs Fehler gemacht habe, tatsächlich seien in *Milli Gazete* antisemitische Artikel veröffentlicht worden. Özdoğan distanzierte sich jedoch nicht von diesen Artikeln, sondern erklärte lediglich, warum man heute darauf verzichte. Man habe gemerkt, dass antisemitische Äußerungen, die in der Türkei üblich seien, in Deutschland verboten sind. „Ich bin nicht verantwortlich für *Milli Gazete*“, erklärte im Frühjahr 2003 der jetzige Generalsekretär der IGMG, Oguz Ücuncü, gegenüber der *Süddeutschen Zeitung* und entgegnet, „dass in der Türkei oft so geschrieben werde, dass es in Deutschland missverstanden werde“.¹⁵

Dass die deutsche Milli Görüs- Führung versucht, sich durch diese Verharmlosung aus der Affäre zu ziehen, hat seinen Grund. Würde sie eingestehen, dass es sich um islamistische und antisemitische Äußerungen handelt, müsste sie sich auch von ihrem geistigen Mentor, dem Führer der weltweiten Milli Görüs- Bewegung und Vorsitzenden der türkischen Saadet Partei (Glückseeligkeitspartei), Necmettin Erbakan, distanzieren. Denn wie ein roter Faden zieht sich das antisemitische Stereotyp der „jüdischen Weltverschwörung“ durch Erbakans Politik. So zitiert ihn die Milli Görüs- nahe Nachrichtenagentur Habervakti am 24. August 2003 folgendermaßen: „Die arbeiten daran, Groß-Israel zu gründen und die Welt zu beherrschen, den Salomon Tempel wieder zu erbauen und sich ihr gelobtes Land zwischen Nil und Euphrat zu verwirklichen. Zur Realisierung dieses Aberglaubens plant Israel die gewaltsame Unterdrückung.“¹⁶

Am 5. Oktober 2003 berichtet *Milli Gazete* über eine Versammlung der Saadet-Partei und zitiert aus der Rede des Vorsitzenden Necmettin Erbakan: „Die Differenzen zwischen Rechts und Links gehören der Vergangenheit an. Jetzt dient man Milli Görüs oder den äußeren Mächten. Das Fundament der Milli Görüs basiert auf Liebe und Warmherzigkeit. Wir wünschen allen sechs Milliarden Menschen auf der Erde Glückseeligkeit (Saadet). Demgegenüber sind die äußeren Mächte bestrebt, Groß-Israel zu gründen, um das gelobte Land zu verwirklichen. Aus diesem Grund arbeiten sie daran, die Länder in Israels Umgebung zu schwächen, zu spalten, um daraus weiche Happen zu machen.“¹⁷

Diese „äußeren Mächte“ hat Necmettin Erbakan bereits 1991 in seinem politischen Programm „Die gerechte Ordnung“ bzw. „Die gerechte Wirtschaftsordnung“ benannt. Dort heißt es: „Der Zionismus ist ein Glaube und eine Ideologie, dessen Zentrum sich bei den Banken der New Yorker Wallstreet befindet. Die Zionisten glauben, dass sie die tatsächlichen und auserwählten Diener Gottes sind. Ferner sind sie davon überzeugt, dass die anderen Menschen als ihre Sklaven geschaffen wurden. Sie gehen davon aus, dass es ihre Aufgabe ist, die Welt zu beherrschen. Sie verstehen die Ausbeutung der anderen Menschen als Teil ihrer Glaubenswelt. Die Zionisten haben den Imperialismus unter ihre Kontrolle gebracht, und beuten mittels der kapitalistischen Zinswirtschaft die gesamte Menschheit aus. Sie üben ihre Herrschaft mittels imperialistischer Staaten aus.“¹⁸ Die „Gerechte Ordnung“ ist die Grundlage der Milli Görüs- Ideologie. Das Ziel dieser auf dem Islam basierenden Ideologie ist die Abschaffung des Laizismus und die Etablierung einer islamischen Gesellschaft, zunächst in der Türkei. Eine offizielle Distanzierung der IGMG-Funktionäre von der „Gerechten Ordnung“ ist bis heute nicht vernehmbar.

Revisionismus – Die Leugnung oder Relativierung des Holocaust

Der Revisionismus, die Leugnung, Verharmlosung oder Relativierung der Verbrechen, die unter nationalsozialistischer Herrschaft begangen wurden, insbesondere die Massenvernichtung von Juden in den Gaskammern der Vernichtungslager, ist Teil des heutigen Antisemitismus. Im Herbst 1997 wies der deutsche Milli Görüs- Funktionär Mehmet Sabri Erbakan, Neffe des Milli Görüs- Führers Necmettin Erbakan, in einem Interview mit der [rechten \(?\)](#) Zeitung *Junge Freiheit* den Vorwurf des Antisemitismus jedoch zurück: „Juden ihrer Religion wegen abzulehnen und zu diskriminieren, kann einfach kein islamischer Standpunkt sein. Ein ganz anderes Thema ist Israel. Der Begriff wird sicher überstrapaziert, wenn man israelkritische Äußerungen als antisemitisch bezeichnet.“¹⁹ Auf die „deutsche Geschichte“ angesprochen relativiert Erbakan gegenüber der *Jungen Freiheit* die historische Einmaligkeit des Holocaust: „Wenn man einmal den Blick durch die Geschichte und das, was heute noch geschieht, streifen lässt, dann ist der Holocaust nicht das eine, exorbitante Beispiel unmenschlichen Handelns in der Menschheitsgeschichte, zu dem es vielleicht im deutschen Bewusstsein geworden ist. [] Aus türkischer Geschichtswahrnehmung sind die Ereignisse des Holocausts – so schrecklich sie sind – mit anderen Verbrechen durchaus vergleichbar. Im Prinzip hat doch jede größere Machtkonstellation auf diesem Planeten sein Verbrechen fabriziert.“²⁰

Auch wenn sich die Milli Görüs- Funktionäre nach außen liberal geben, wird das revisionistische Gedankengut in der Gemeinschaft am Leben gehalten. Neben den Büchern des bereits erwähnten Harun Yahya kursieren auch die ins Türkische übersetzten Schriften des zum Islam konvertierten Franzosen Roger Garaudy im deutschen Milli Görüs-Umfeld. Garaudy wurde 1998 für sein Buch „Die grundlegenden Mythen der israelischen Politik“ wegen Leugnung des Holocaust verurteilt. Auf der islamischen Buchmesse Ende April 2003 im Hof der Milli Görüs- Moschee in Kreuzberg wurden z. B. die Bücher „Israel, Mitleid und Terror“ und „Siyonizm Dosyası (Dossier des Zionismus)“ des Roger Garaudy verkauft. Darauf angesprochen erklärte ein Berliner Journalist türkischer Herkunft, dass diese Bücher in der Türkei ja nicht verboten wären. Erst der Hinweis, dass Kreuzberg schließlich in Deutschland liegt, brachte ihn zum Nachdenken.

Said Qutb, Muslimbrüder, Hamas und Hizbollah

Die 1928 von Hassan al-Banna in Ägypten gegründete Muslimbruderschaft propagiert den Islam als allumfassendes System und die Errichtung eines Staates auf der Grundlage islamischer Werte und Prinzipien. 1954 wurde diese islamistische Bewegung unter dem ägyptischen Präsidenten Gamal Abd en-Nasser verboten. Es kam zu zahllosen Verhaftungen und Hinrichtungen und in der Reaktion zu einer vermehrten Radikalisierung der Anhänger im Untergrund, die sich vor allem auf den Ägypter Sayyid Qutb (1906-1966) beziehen.

Mittlerweile gibt es Abspaltungen und Zweige der Muslimbruderschaft in über 70 Ländern der Welt, teilweise radikalerer Art und unter anderem Namen, wie die palästinensische Hamas. Die Schriften des politischen Vordenkers Sayyid Qutb gehören zum Repertoire unterschiedlichster Moscheegemeinden auch in Deutschland. In seinem Standardpamphlet, das heute unter dem Namen „Unser Kampf gegen die Juden“ überall in der islamischen Welt kursiert, formuliert Qutb den Kern des islamistischen Antisemitismus, wie er hier bereits an einigen Beispielen dargestellt wurde. „Hinter jeder spaltenden Tat in Bezug auf das letzte islamische Kalifat und hinter dessen Auflösung sowie hinter der Abschaffung der Scharia durch Atatürk stand stets ein Jude. Alles, was seitdem gegen das islamische Erwachen im Rahmen eines erklärten Krieges gegen den Islam auf dieser Erde geschieht, ist als das Werk der Juden zu sehen“, schreibt Qutb.

Diese Haltung finden wir auch bei der Hamas, einer der führenden radikalen Kräfte der zweiten palästinensischen Intifada. Hamas stellt sich als „der schlagende Arm der Bewegung der Muslimbrüder in Palästina“ vor, bekennt sich zum Erbe von Sayyid Qutb und zum

Dschihad als islamischem Weg zur Befreiung Palästinas. Die territorialen Ansprüche der Hamas werden dabei in der so genannten „Charta der Hamas“ von 1988 deutlich formuliert: „Palästina ist gesegnetes islamisches Territorium und erstreckt sich vom Mittelmeer bis zum Jordan. Es bildet eine unteilbare Einheit.“ In Artikel 22 der Charta ist zu lesen, dass „die Juden“ hinter der Französischen Revolution standen und geheime Organisationen wie die Freimaurer gegründet haben.²¹ „Zionistische Machenschaften setzen sich endlos fort und werden sich nach Palästina gierig vom Nil bis zum Euphrat ausdehnen. Erst dann, wenn sie komplett die Gegend verdaut haben, auf die sie ihre Finger gelegt haben, werden sie zu noch mehr Expansion voranschreiten“, heißt es in Artikel 32 der Charta mit Anspielung auf die „Protokolle der Weisen von Zion“.²²

Eine analoge Ideologie kennzeichnet die libanesische Schiitenmiliz Hizbollah, die durch ihren Kampf gegen die israelische Invasion Libanons 1982 an Bedeutung gewann. In ihrer Ablehnung des Existenzrechts des Staates Israel und der Sicht auf das Judentum als ältester und erbittertster Feind des Islam lehnen sie sich an die „antizionistischen“ Predigten des 1988 verstorbenen Ayatollah Khomeini an. Ihr islamistisches Gesellschaftskonzept zeigt sich in der Ablehnung von Nationalismus, Imperialismus und „westlicher Arroganz“ und der Betonung der Befreiung Palästinas und Jerusalems als strategisches Ziel. Wie andere islamistische Organisationen sieht Hizbollah Israel als verlängerten Arm des westlichen Imperialismus im Nahen Osten. Israel wird entsprechend als Quelle allen Übels und aller Gewalt in dieser Region und als Haupthindernis einer islamischen Einheit ausgemacht.²³

Sowohl die gemäßigteren Zweige der Muslimbruderschaft als auch Hamas und Hizbollah verfügen in Deutschland über ein Netzwerk von Mitgliedern und Sympathisanten.²⁴ Neben Geldspenden, offiziell für wohltätige Projekte in Palästina und in Libanon, betreiben diese Anhänger eine umfangreiche politische Lobbyarbeit, z. B. durch die Teilnahme oder eigene Ausrichtung von Demonstrationen. So versammeln sich jedes Jahr am letzten Samstag des muslimischen Fastenmonats Ramadan Sympathisanten von Hizbollah und der geistlichen Führung des Iran in Berlin zur so genannten „Quds-Demonstration“. Anlass dieser jährlich weltweit stattfindenden Demonstration ist der „internationale Tag von Jerusalem“ [Quds ist arabisch für Jerusalem], den der iranische Ayathollah Khomeini 1979 ausgerufen hat. Khomeinis Nachfolger als oberster geistlicher Führer des Iran, Ayatollah Ali Khamenei, formulierte im Dezember 1999 das Anliegen dieses „Jerusalem-Tages“ gegenüber den Teilnehmern der Quds-Demonstration in Teheran. „Aus islamischen, menschlichen, wirtschaftlichen, sicherheitspolitischen und (allgemein) politischen Gesichtspunkten ist die Gegenwart Israels eine gewaltige Bedrohung gegen die Völker und Staaten der Region. Und es gibt nur eine Lösung, das Problem im mittleren Osten zu lösen, nämlich die Zerschlagung und Vernichtung des zionistischen Staates.“ Die Muslime überall in der Welt hätten die Pflicht, die Palästinenser – in welcher Form auch immer – zu unterstützen; denn „ein Teil des islamischen Gebietes steht unter der Besetzung des Feindes und wir Muslime stehen alle in der Pflicht, das Land zu verteidigen und es seinen rechtmäßigen Eigentümern zurückzugeben“.²⁵

In Deutschland werden die jährlichen Aufforderungen zur Teilnahme an der „Quds-Demonstration“ und die entsprechenden Reden der Ayathollahs verbreitet vom Verein „Islamischer Weg e.V. Delmenhorst“. Vertretungsberechtigter Vorstand dieses Vereins sind Dr. Yavuz Özoguz als Vorsitzender und sein Bruder Dr. Gürhan Özoguz. Aus ihrer Sympathie für die Hizbollah und die iranischen Ayathollahs Khomeini und Khamenei machen die Brüder türkischer Herkunft keinen Hehl. Außer den Internetseiten des Islamischen Weges betreiben die Özoguz-Brüder auch das größte islamistische Internetportal in Deutschland unter der Adresse muslim-markt.de. Im dortigen Forum, in der Rubrik „Palästina Spezial“ und unter dem Aufruf „Boykott gegen Israel“ veröffentlichen sie ihre Kommentare und die in Reimform gefassten Demonstrationssparolen. Als Verein „Islamischer Weg e.V.“ fahren sie mit Frauen und Kindern „seit über einem Jahrzehnt jährlich zum Quds-Tag – zur

Demonstration gegen die Unterdrückung des palästinensischen Volkes nach Berlin“.²⁶ „Liebe Christen gebt doch acht, Zionisten haben hier Macht“, „Zionisten woll'n die Welt kaufen mit geklautem Geld“, „Israel kennt keine Scham, doch wird siegen der Islam“, skandieren die Demonstranten dann auf Berlins Straßen entsprechend den muslim-market- Vorgaben.²⁷

Antisemitische Globalisierungskritik

„Wir sind eine Gruppe deutscher Muslime und freuen uns, dass wir hier von Euch türkischen Brüdern so freundlich aufgenommen wurden“, beginnt Andreas Abu Bakr Rieger sein Grußwort an die Anhänger des „Khomeini von Köln“, Cemaleddin Kaplan. Es ist das islamische Jahr 1414 (1993)²⁸ und der Kaplanverein „Islamischer Bundesstaat Anatolien (A.F.I.D.)“ hat zur Jahresversammlung in eine große Halle geladen. Rieger, damals etwa 27 Jahre alt, freut sich; denn „wir haben heute hier sehr sehr viele Kämpfer gesehen, künftige Kämpfer für den Din vom Islam und das hat uns sehr viel Mut gemacht“. Cemaleddin Kaplan, den Kopf dieser radikal islamistischen Bewegung, die gegen Ungläubige, Juden und die türkische (laizistische) Regierung agitiert und zum Kampf aufruft, bezeichnet Rieger zur Freude der Versammelten als „ehrbaren Hoca“, der „in Deutschland verleumdet wird jeden Tag in der Zeitung“. Und dann entschuldigt sich Rieger, denn „wie die Türken, so haben auch wir Deutsche oft schon in der Geschichte für eine gute Sache gekämpft, obwohl ich zugeben muss, dass meine Großväter bei unserem gemeinsamen Hauptfeind nicht ganz gründlich waren“. Er, Rieger, und seine deutschen Kameraden sehen nun ihre Hauptaufgabe darin, „den Islam in Deutschland stark zu machen“, indem „wir Deutsche die Deutschen einladen zum Islam“.²⁹

Auch wenn sich Rieger längst von den Kaplanjüngern und dieser radikalen, eindeutigen Sprache verabschiedet hat, so ist er sich im Inhalt doch treu geblieben. Seit 1995 gibt es die deutschsprachige *Islamische Zeitung*. Zunächst in geringer Auflage und sehr unregelmäßig herausgegeben, konnte sich das Blatt seit fast zwei Jahren als Abonnementzeitung etablieren. Alle drei Wochen veröffentlichen die zwei festangestellten Redakteure gemeinsam mit zahlreichen freien Mitarbeitern unter der Leitung des Chefredakteurs Sulaiman Wilms und des Herausgebers Andreas Abu Bakr Rieger ihren Versuch, „die Vielfalt des Islam und der Muslime möglichst positiv zu reflektieren“. Die Zeitung versteht sich selbst als „Brücke zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen und als Ort des Austausches mit dem Phänomen Islam“. „Aus der Sicht europäischer Muslime“ möchte das Blatt „intellektuell zur geistigen und aktuellen Auseinandersetzung mit dem Islam“ beitragen.³⁰ Zwar will die Zeitung „den Muslimen in Europa ein eigenständiges Forum bieten“, aber sie wendet sich ebenfalls gezielt an Nicht-Muslime. Fast jeder dritte Abonnent gehöre inzwischen zur letzteren Kategorie. Offizieller Sitz der Zeitung ist inzwischen – nach Weimar – auch nicht mehr Potsdam, sondern Berlin-Mitte. So ist die Zeitung zumindest räumlich getrennt von den Potsdamer Adressen des Herausgebers Andreas Abu Bakr Rieger – seine Rechtsanwaltskanzlei, der von ihm 1995 gegründete Verein „Weimar Institut e.V.“, dessen Vorsitzender Rieger jahrelang war, und der 1996 gegründete Verein „Muslim Lawyers e.V. – Organisation für muslimische Rechtsanwälte, Juristen und juristische Studenten“, dem Rieger als Geschäftsführer vorsteht. Neben dem „Islam in Europa“ widmet sich die *Islamische Zeitung* besonders den Fragen der Globalisierung. Was sich wie ein unverdächtiger Beitrag zur demokratischen Debatte darstellt, bekommt einen faden Beigeschmack, wenn man sich mit dem Kreis um den Herausgeber Rieger und der dahinter stehenden Weltanschauung auseinander setzt. Einen Hinweis auf diese Ideologie erhielt man, wenn man auf der Internet-Homepage der „Murabitun Worldwide Movement“ (Weltweite Bewegung der Murabitun) den Weg über die „Murabitun Centers“ zu den einzelnen Ländern verfolgte. Bis August 2002 gelangte man so unter „Germany“ direkt zur damals noch in Potsdam von Andreas Abu Bakr Rieger herausgegebenen deutschsprachigen *Islamischen Zeitung*.³¹

Gegründet wurde diese Murabitun-Bewegung von dem Schotten Ian Dallas, der sich einem mystischen islamischen Orden in Marokko anschloss und seitdem den Namen Scheich Abdulqadir al-Murabit as-Sufi führt. Die spanische Stadt Granada und Schottland sind die Zentren dieser modernen, hauptsächlich aus Konvertiten bestehenden Kalifatsbewegung, die gegen die „Weltverschwörung des Kapitals“ predigt. Nur die Wiedererrichtung des islamischen Kalifats osmanischer Prägung in Istanbul könne der Verschwörung der USA, Europas und Israels Paroli bieten, verbreiten sie in ihren stark antisemitisch gefärbten Schriften. Propagiert wird ein Finanz- und Wirtschaftssystem auf islamischer Grundlage, das „Wucher (Riba)“ und Papiergeld verbietet. „Das Nehmen von Zinsen ist nur ein Teil dieses Verbrechens. Das Kaufen und Verkaufen, welches mit Papiergeld unternommen wird (und natürlich durch Erweiterung auch Plastikgeld, elektronisches ‚Geld‘, Aktien, Sicherheiten, Futuresbonds, Versicherungen und Börsen- bzw. Währungsspekulation) ist auch Riba, da Papier im Islam an sich kein legales Zahlungsmittel ist“, fasst das Redaktionsmitglied der *Islamischen Zeitung*, Asadullah Yate, die religiöse Interpretation der Bewegung zusammen. Dem entsprechend sei „der politische Gegner des Islam weniger Amerika als vielmehr die globale Herrschaft des Dollar“.³² Verfassungen lehnt der Murabitun-Scheich Abdalqadir ab und „sieht selbst Intellektuelle innerhalb der Muslimbruderschaft auf Abwegen, die über eine *islamische Verfassung* nachdenken. Denn der *Konstitutionalismus*, so die Erklärung, *ist nicht islamisch, er ist freimaurerisch und demzufolge jüdisch*. Juden aber seien wegen ihrer schwerwiegenden Irrtümer verflucht, und eine Befreiung für einen *authentischen Islam* gebe es erst dann, wenn man sich des westlichen Kreditystems samt der damit verbundenen *destruktiven jüdischen Kontrollsysteme und der technisch-versklavenden Politik* befreie.“³³ In Deutschland gerieten die Murabitun Anfang der 90er Jahre ins Blickfeld der Öffentlichkeit, als sie im süddeutschen Freiburg unter den Studenten der Universität missionierten. So planten die Murabitun im Freiburger Historischen Kaufhaus für den 13. Juli 1991 eine „philosophische Vortragsveranstaltung“ mit Scheich Abdalqadir.³⁴ „Allah und sein Gesandter haben dem Bankensystem den Krieg erklärt! Der Islam beseitigt: Staat; Steuern; Gefängnisse; Polizei; Banken; Demokratie (manipulierte Mehrheit); Vermietung von Geld. [] Der Islam errichtet: Führerschaft mit Gerechtigkeit“, hieß es auf den Veranstaltungsplakaten, die kurz darauf auch in Dresden auftauchten.³⁵ In einer „Murabitun-Grundinformation“ wurde die „demokratische Herrschaft“ als „die Dienstleistungsindustrie für die Welt-Finanz“ bezeichnet; die UNO wäre hingegen das „Polizeiinstrument der Welt-Finanz, um die Entfaltungen regionaler Freiheit zu unterbinden und den Status Israels als über dem sogenannten Internationale Recht stehend zu garantieren“.³⁶ Nach Protesten zog die Stadt Freiburg die Zusage zurück. Daraufhin erklärte „die Gemeinschaft der Freiburger Muslime“ in einem Flugblatt: „Diese städtischen Machenschaften geschehen im Namen derjenigen, die ihre Verbrechen am palästinensischen Volk mit dem Verbrechen, das ihnen in der Geschichte widerfahren ist, rechtfertigen – den Israelis.“³⁷ Andreas Abu Bakr Rieger, der während seiner Studienzeit in Freiburg 1990 im Alter von 24 Jahren zum Islam konvertierte, gründete 1995 in Weimar mit weiteren Freiburgern und Ostdeutschen die „Islamische Gemeinschaft in Deutschland (IGID) – Weimar Institut“. „Wie seine Freunde, so hat auch er durch Scheich Abdulqadir zum Islam gefunden“, beschreibt die Verbandszeitschrift der IGMG, „Milli Görüs & Perspektive“, in ihrer Ausgabe vom Februar 1996 den Übertritt Riegers zum Islam. Am 20. August 2001 schreibt Abu Bakr Rieger in der *Islamischen Zeitung* über das „Lebenswerk“ von Scheich Abdulqadir al-Murabit: „Der soziale Zerfall des morbiden Europas ist unübersehbar. Was fällt, soll man noch stoßen, lehrt Nietzsche. Das Ende der politischen Souveränität, die Entmachtung der Parlamente hat angesichts von ein paar hundert Familien, die sich den Weltreichtum teilen, auch die Idee der Gerechtigkeit desillusioniert. Der Muslim, so die Quintessenz des Scheichs, verspürt in dieser Lage keine Ohnmacht, keinen bürgerlichen Pessimismus. Nein, sogar die Banken, die sich lautlos an die Macht geputscht haben, muss man mit den Worten Allahs in Gelassenheit

betrachten: Ihr globales Netz gleicht einem zerbrechlichen Spinnennetz. Die Magie der westlichen Macht reduziert auf eine einfache Sinnestäuschung. Somit ist auch die einzig richtige und mögliche Betrachtungsweise gelehrt: Alle Macht ist bei Allah.“

Rieger und seine Gefährten und Gefährtinnen sehen die „politische Rolle des Islam“ in erster Linie in der Propagierung des islamischen Finanz- und Wirtschaftsmodells als Ausweg für das „soziale und ökonomische Überleben der Menschen im nächsten Jahrhundert“. Das ist ihr Ansatz zur Erlangung der „globalen Weltherrschaft“, denn der Schlüssel dazu ist „das politische, exklusive Recht, eine bestimmte Papiergeldwährung endlos zu drucken. Über dieses militärisch abgesicherte Recht verfügt heute die USA.“³⁸

1 www.hizb-ut-tahrir.org/deutsch/leaflets/HTIflts/ht310302_die_juden.htm. Abgelesen am 10. Juni 2003

2 Scheich Abdul Qadim Zallum ist am 29. April 2003 verstorben. Zu seinem Nachfolger „Amir der Hizb ut-Tahrir“ wurde Scheich Ata Aburrashta „gewählt“. Siehe: www.khilafah.com.pk/pr/03029pn.html

3 Am späten Abend des 20. März 2003 ließ Generalbundesanwalt Kay Nehm die Räume der Al-Nur Moschee in der Neuköllner Haberstraße und fünf weitere Objekte in Berlin durchsuchen. Im Zuge dieser Razzia wurden der Vorbeter der Moschee, der 42jährige Libanes Dr. Salem El-Rafei (Scheich Salem), sowie weitere vier Islamisten kurzzeitig festgenommen. Eine sechste Person, ein 32 Jahre alter Tunesier, in dessen Berliner Wohnung eine geladene Pistole und scharfe Munition gefunden wurde, kam in Untersuchungshaft. Ihm wird die Vorbereitung eines Terroranschlages vorgeworfen. Der Tunesier war Anfang des Jahres mit einem falschen portugiesischen Pass eingereist und hatte Kontakt zu der als Sammelbecken arabischer Islamisten bekannten Al-Nur Moschee aufgenommen. Aktiver Förderer der Al-Nur Moschee war auch ein saudischer Diplomat, der bereits seit September 2002 im Fadenkreuz des Verfassungsschutzes stand. Nach Erkenntnissen der Ermittler war der Diplomat aus Saudi-Arabien von der Einreise des Tunesiers unterrichtet. Um einer drohenden Ausweisung zuvorzukommen, verließ der Diplomat jedoch Deutschland.

4 Nach dem Niedergang des real existierenden Sozialismus ist nun der globale Kapitalismus unter Führung der USA die einzig verbliebene Herausforderung der Islamisten im Kampf der Systeme.

5 Zu finden u.a. im Forum <http://forum.topwebmaster.net/extern/de/Ensar/thread/5543-134840> und im Forum von www.muslim-markt.de: <http://f25.parsimony.net/forum63498/messages/6206.htm>. Abgelesen am 5.10.2003

6 <http://www.idgr.de/lexikon/stich/f/freimaurer/freimaurer.html>. Abgelesen am 10. Juni 2003

7 Lewis, Bernard (1986): Semites and Antisemites, New York und London.

8 Ehemals zu finden unter: <http://www.explicit-islam.de/seiten/Archiv/825/freimauer.html>

9 Siehe: www.milligazete.com.tr/24052002/yz14.htm und Verfassungsschutzbericht 2002 unter:

www.bmi.bund.de/Annex/de_24336/Verfassungsschutzbericht_2002.pdf, Seite 191

10 Milli Gazete vom 29.11.2000, unter: <http://www.milligazete.com.tr/29112000/yz14.htm>

11 „Tricksen, Täuschen, Agitieren“, ARD, Report München vom 21.05.2001.

12 Harun Yahya: „Der Islam Verurteilt Den Terrorismus“, unter: <http://www.harunyahya.com/de/teror3.php>, abgelesen am 28. Juni 2003

13 Vgl. „Yahudilik ve Masonluk“ („Judentum und Freimaurertum“) unter:

<http://www.harunyahya.org/kitap/YahudilikveMasonluk/YVM.HTML>, sowie „Kabala ve Masonluk“ („Die jüdische Zahlenmystik und das Freimaurertum“) unter:

<http://www.harunyahya.org/kitap/kabalavemasonluk/kvm01.html>.

14 Matthias Drobinski: „Fundis auf Samtpfoten“, Süddeutsche Zeitung, 22.4.2003

15 Ebenda.

16 Diyet ödüyorlar, 8/24/2003 unter: www.habervakti.com/hbdetay.asp?id=7932, abgelesen am 4.10.2003.

17 „Dış mihraklara hizmet etmeyin“ in: Milli Gazete, 5.10.2003 unter:

www.milligazete.com.tr/05102003/haberindeks.htm.

18 Innenministerium NRW: „Islamismus - Instrumentalisierung der Religion für politische Zwecke“ – Broschüre des Verfassungsschutzes Nordrhein-Westfalen, 3. überarbeitete Auflage, 2002, Seite 28, unter: www.im.nrw.de/inn/doks/vs/islam.pdf

19 Gerhard Quast, Islam in Deutschland: Interview mit Mehmet Erbakan, Generalsekretär von Milli Görüs: „Der türkische Laizismus kennt keine Religionsfreiheit“, in Junge Freiheit Heft 49/97

20 Ebenda

21 Siehe: <http://www.palestinecenter.org/cpap/documents/charter.html>, abgelesen am 6.10.2003

22 Vgl. Matthias Küntzel: „Djihad und Judenhass“, in: www.taz.de/pt/2003/04/12/a0228.nf/text

23 Vgl. Esther Webman (1994): Anti-Semitic Motifs in the Ideology of Hizballah and Hamas, Tel Aviv

24 Der Verfassungsschutz beziffert die Anhängerschaft von Hamas und Hizbollah in Deutschland auf insgesamt etwa 1.100 Personen.

